Thorner Zeitung

Begründet anno 1760

Ostdeutsche Zeitung und General-Anzeiger

Erscheint täglich. Bezugspreis vierteljährlich bei Abholung von der Geschäfts- oder den Ausgabestellen in Thorn, Mocker und Podgorz 1,80 M., durch Boten frei ins Haus gebracht 2,25 M., bei allen Postanst. 2 M., durch Briefträger 2,42 M.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Seglerstraße 11. Telegr.-Adr.: Thorner Zeitung. — Fernsprecher Nr. 46. Verantwortlicher Schriftleiter: Carl August Müller in Thorn. Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung G. m. b. H., Thorn.

Anzeigenpreis: Die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pf. Reklamen die Petitzeile 30 Pf. Anzeigen-Annahme für die abends erscheinende Nummer bis spätestens 2 Uhr nachmittags in der Geschäftsstelle.

Nr. 247. Sonntag, 21. Oktober Erstes Blatt. 1906.

Tagesschau.

* Der Reichstag wird am 13. November zusammentreten.

* Der Bürgermeister von Köpenick, Dr. Langerhans, hat sein Amt niedergelegt.

* Der frühere russische Botschafter in Paris, Baron Mohrenheim, ist gestorben.

* Der englische Riesenpanzer Dreadnought hat seine ersten Schußversuche angestellt.

* Die Demission des französischen Kabinetts ist erfolgt. Clemenceau dürfte zum Ministerpräsident ernannt werden.

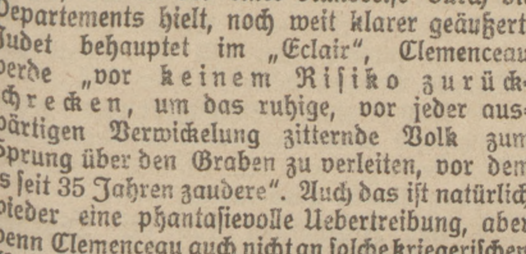
* Der österreichische Generalstabschef Graf Beck feiert heute sein 60. Militärjubiläum.

Ueber die mit * bezeichneten Nachrichten findet sich Näheres im Text.

Die Demission des Kabinetts Sarrien

ist nunmehr endgültig. Ein Telegramm aus Paris meldet: Der gestrige Ministerrat dauerte eine halbe Stunde. Das ganze Ministerium gab seine Demission, was Clemenceau gestattet, es völlig neuzubilden. Ueber die Zusammensetzung des neuen Kabinetts verlautet noch nichts Bestimmtes. Soviel jedoch scheint sicher, daß Clemenceau die Kabinettsbildung angeboten werden wird.

Die Umwandlung des Ministeriums Sarrien in ein reines Ministerium Clemenceau ist im Hinblick auf die internationale Politik nicht gerade erfreulich. Clemenceaus alter Feind Ernest Judet, der im „Eclair" in einer langen Artikelserie behauptete, die französische Regierung habe auf Clemenceaus Drängen die Militärkonvention mit England abgeschlossen, dürfte ein wenig übertrieben und gewissen theoretischen Erörterungen zu große Wichtigkeit beigemessen haben; immerhin ist es unzweifelhaft, daß in Clemenceau der Hauptvertreter derjenigen Richtung zur Macht gelangt, die die Bedeutung der englisch-französischen Entente womöglich noch erhöhen möchte. Clemenceau, der mehr aus persönlichem Haß als aus sachlichen Meinungsverschiedenheiten Delcassés Sturz herbeiführen half, hat als entschiedener Demokrat eine starke Abneigung gegen das reaktionäre preußische System, und diese Abneigung hat sich kürzlich bei seinem Besuche in Berlin ziemlich deutlich und vor einigen Tagen in Reden, die er bei einer Rundreise durch die Departements hielt, noch weit klarer geäußert. Judet behauptet im „Eclair", Clemenceau werde „vor keinem Risiko zurückschrecken, um das ruhige, vor jeder auswärtigen Verwickelung zitternde Volk zum Sprung über den Graben zu verleiten, vor dem es seit 35 Jahren zaudere". Auch das ist natürlich wieder eine phantasievolle Uebertreibung, aber wenn Clemenceau auch nicht an solche kriegerischen Abenteuer denkt, so denkt er doch ebensowenig daran, die Beziehungen zu Deutschland etwas wärmer zu gestalten. Leider wird seit der unglücklichen Marokko-Affäre eine Politik der Annäherung auch vom Publikum nicht mehr herbeigesehnt. Sollte, wie es den Anschein hat, der Generalresident von Tunis, Stephan, Pichon, Minister des Aeußeren werden, so wäre Clemenceau auch in dem Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten der eigentliche Gebieter. Schon heute muß man jedoch den dringenden Wunsch äußern, daß die öffentliche Meinung Deutschlands bei aller gebotenen Aufmerksamkeit Clemenceaus Rhetorik nicht zu heiß nehmen möchte.



Der Kaiser kehrte gestern kurz nach fünf Uhr von dem Ausfluge nach der Urftalsperre nach Bonn zurück und verbrachte den Abend beim Offizierkorps des Husarenregiments König Wilhelm im neuen Offizierskasino. Die gestrige Automobilfahrt ging über Euskirchen, Gemünd. Von Malabenden hatte der Kaiser die Fahrt auf dem Urftsee mit Motorbooten bis zur Spree gemacht und im Gasthaus bei der Urfttalsperre das Frühstück genommen. Die Rückfahrt erfolgte von Gemünd über Burg Nideggen, dann über Jülpich, Liblar, Brühl, Wesseling, nach Bonn. Auch heute war der Empfang des Kaisers überall ganz außergewöhnlich herzlich. In jedem Orte hatten Schulen und Kriegervereine Aufstellung genommen, in jedem Dorfe, in jedem Flecken, auch dem kleinsten, zeigten Häuser und Hütten Fahnen, Fähnchen und Laubgewinde.

Ein neuer Unterstaatssekretärposten? Die Umwandlung der Stelle des Chefs der Reichskanzlei in einen Unterstaatssekretärposten soll, wie eine Korrespondenz erfährt, die Reichsregierung in dem kommenden Etat vorzunehmen beabsichtigen. Für die Besetzung des Unterstaatssekretärpostens sei der jetzige Chef der Reichskanzlei v. Loebell in Aussicht genommen. Die Korrespondenz fügt hinzu, daß die maßgebenden Parteien des Reichstags sich bereits im voraus mit dieser Forderung der Regierung einverstanden erklärt haben. Diese letztere Nachricht wird aber schon jetzt von allen Seiten für unrichtig erklärt, und es fragt sich, wie weit die ganze Mitteilung überhaupt auf Wahrheit beruht.

Man wartet noch auf den Cumberländer. Der braunschweigische Landtag hielt gestern vormittag eine dreistündige vertrauliche Beratung ab, deren Resultat den „Braunschweiger Neuesten Nachrichten" zufolge dahin geht, daß dem Herzog von Cumberland nochmals eine Frist gewährt werden solle, um sich zur Thronfolgefrage endgültig zu äußern. Die auf Dienstag anberaumte nächste Sitzung wird nach Lage der Dinge voraussichtlich auch noch keine Entscheidung bringen.

Tschirschkys Romreise. Aus Rom wird gemeldet: Frhr. v. Tschirschky traf am Donnerstag in Begleitung seiner Frau hier ein. Er soll sich der Giornale d'Italia zufolge sehr erstaunt über die vielen Nachrichten geäußert haben, die man in Italien an seinen Besuch knüpft. „Die Folge davon wird sein", sagte er lachend, „daß ich verpflichtet bin, mehrere offizielle Besuche zu machen, die nicht in meinem Programm lagen. Mein Wunsch war, in Rom inkognito zu bleiben als Gast meines Freundes, des deutschen Botschafters". Nach demselben Blatt ist die Reise des Staatssekretärs nach Wien und Rom ein sehr beredtes Zeichen für das Heranreifen wichtiger Ereignisse. In Italien denke niemand an eine Kündigung des Dreibundes. Aber wie denkt man in Wien und Berlin darüber? In römischen politischen Kreisen kann man alle Möglichkeiten erörtern hören. Die einen sagen, Berlin wolle mit Wien und Rom vereint bleiben, und Wien sei bereit, Berlin hierin zu folgen. Andere hingegen glauben, Wien wolle sich von Rom lossagen und Berlin habe gerade deswegen den Staatssekretär nach Rom entsandt, um von neuem zu bestätigen, daß der Weg zwischen Rom und Wien über Berlin führt. In Gesprächen zwischen Tittoni und Tschirschky werde sicher dieses interessante Thema berührt werden. Alle diese Preßerörterungen bekunden die Unsicherheit der internationalen Lage, die, durch die österreichische Rüstungspolitik kompliziert, den Regierenden und auch den Politikern, die nicht eine direkte Regierungsverantwortlichkeit haben, schwere Sorgen macht.

Der Wiederzusammentritt des Reichstags wird, wie die „Konservative Korrespondenz" „ausdrücklich feststellt", am Dienstag, den 13. November, erfolgen. — Das ist nichts Neues. Der Reichstag hat zwar seinem Präsidenten die Ermächtigung erteilt, Tag und Tagesordnung für die nächste Sitzung selbstständig festzustellen, doch wurde unter der Hand Uebereinstimmung dahin erzielt, daß der 13. November als Termin des Wiederzusammentritts des Reichstags gelten sollte.

Eine wichtige Aenderung im Verband der aktiven Schlachtflotte steht bevor. Die Dienstgeschäfte der Flotten-, Geschwader- und Divisionschefs sowie der Schiffskommandanten vermehren sich mit der Erweiterung des Flottenverbandes und der Größensteigerung der Schiffe. Dementsprechend nimmt der Dienstbetrieb zu. Die Entfernungen wachsen und der Verkehr von Schiff zu Schiff wird immer größer. Es wird deshalb beabsichtigt, die schweren Dampfbarkassen unserer Linienschiffe und Panzerkreuzer durch Motorboote zu ersetzen. In den letzten Monaten haben Versuche auf diesem Gebiete stattgefunden. Die Linienschiffe „Hannover" und „Pommern", die im kommenden Jahre in Dienst treten, werden die ersten Schlachtschiffe sein, denen als größte Beiboote Motorfahrzeuge beigegeben werden. Die stete Dienstbereitschaft der Motorboote ist für den Dienstbetrieb innerhalb der heimischen Kampfflotte ein sehr wertvoller Vorzug.

Gegen den deutsch-spanischen Handelsvertrag agitieren die Hochschutzzöllner in Spanien bereits, noch ehe die Verhandlungen offiziell begonnen haben. Nach einer Meldung aus Tolosa haben Vertreter der Industriebezirke von Santander, Vizcaya und Guipozcoa eine Versammlung abgehalten, auf der gegen alle Handelsverträge Einspruch erhoben wurde, die ohne Mitwirkung der Cortes vorbereitet würden. Die katalonischen Vertreter führen eine aktive Kampagne in demselben Sinne.

Im Wahlkreise Eschwege-Schmalkalden ist Protest gegen die Wahl des Antisemiten Raab eingereicht worden, und zwar deswegen, weil sein Gegenkandidat der Sozialdemakrat Hugo-Eschwege, Armenunterstützung erhalten habe und darum nicht wählbar gewesen sei. Den „Leipz. Nachr." wird dazu mitgeteilt, daß die auf Verlangen der Wahlprüfungskommission eingeleiten Ermittelungen eine Handhabe zur Ungültigkeitserklärung des Mandats nicht ergeben hätten.

Die Wörmann-Linie denkt garnicht daran, sich durch die ihr drohende Konkurrenz einschüchtern zu lassen, sondern wird dadurch im Gegenteil nur zur Ausdehnung ihrer westafrikanischen Dampferunternehmungen angespornt. Wie aus Hamburg gemeldet wird, bestellte die Wörmann-Linie bei der Reiherstieg-Schiffswerft und Maschinenfabrik einen neuen Doppelschraubendampfer von 7500 Tonnen Tragfähigkeit für den Personen- und Frachtverkehr. Im nächsten Sommer soll der Dampfer abgeliefert und alsdann für die Swakopmundlinie eingestellt werden, die im nächsten Jahre mit einem zweimaligen Verkehr monatlich unterhalten wird. Die Wörmann-Linie beabsichtigt ferner, außer der bisherigen Kamerun-Hauptlinie mit den Dampfern Ernst Wörmann, Hans Wörmann und Alexandra Wörmann eine zweite Kamerun-Linie einzurichten, so daß mit Togo und Kamerun eine regelmäßige zweimonatliche Verbindung hergestellt wird.

Der Verband der Kriegervereine hat in seiner Kieler Tagung die Jahresbeiträge der Vereinsmitglieder auf 30 Pf. erhöht. Diesen Betrag zu zahlen, verweigert eine Zahl von Vereinen. Von den 15 000 Vereinen des Preußischen Landes-Kriegerverbandes mit rund 1,3 Millionen Mitgliedern sind bisher 66 mit 10000 Mitgliedern ausgeschieden; bei weiteren 101 Vereinen mit 12 500 Mitgliedern steht der Austritt oder die Streichung bevor. Im ganzen handelt es sich also um 167 Vereine mit 22 500 Mitgliedern. Der größte Teil hiervon, 102 von 167, fällt auf Westfalen.

Der Ausstand der Elbschiffer. Wie aus Hamburg gemeldet wird, ist es den oberelbischen Reedereien gelungen, so viel Arbeitswillige an Stelle der Streikenden zu setzen, daß der Betrieb langsam aber stetig fortgesetzt werden kann. Ein für die Streikenden ungünstiger Faktor liegt in den auf den oberelbischen Schiffen bestehenden Einrichtungen der kleinen selbständigen Schiffer, die sich gegenseitig aushelfen. Die vereinigten Elbschiffahrts-Gesellschaften haben nunmehr gegen die Decksleute, die ohne Einhaltung der Kündigungsfrist die Arbeit niedergelegt haben, Klage eingereicht mit dem Antrage, daß die Verklagten die Arbeit sofort wieder aufnehmen und den entstandenen und noch entstehenden Schaden ersetzen. Auch die Magdeburger Elbschiffahrtsgesellschaften haben beim Elbzollgericht gegen 250 Angestellte Klage wegen Kontraktbruchs erhoben.

Zur Lohnbewegung unter den Bergarbeitern. Nach einer Meldung aus Essen (Ruhr) wurde in der gestrigen Sitzung der Siebenerkommission festgestellt, daß, abgesehen von einigen Braunkohlenwerken von den bergbaulichen Vereinen noch keine Antwort auf die bekannten Forderungen der Bergarbeiter eingegangen sei und eine solche auch schwerlich vor dem 25. Oktober eintreffen dürfte. Nach Eingang der Antwort der bergbaulichen Vereine werden die Organisationsleiter und die Siebenerkommission zur Beschlußfassung zusammentreten.

Die Mißernte im Weinbau wird nun auch regierungsseitig anerkannt. Die württembergische Kammer der Abgeordneten hat gestern einen Antrag betreffend die Notlage der Weingärtner angenommen, in dem die Regierung ersucht wird, Erhebungen über den Ausfall der Traubenernte und die wirtschaftliche Lage der Weingärtner anzustellen, den bedrängten Weingärtnern für das laufende Jahr die Grundsteuer nachzulassen und die Einkommensteuer auf die Dauer von zwei Jahren zu stunden, ferner Notstandsdarlehen an Genossenschaften oder Gemeinden zur Verfügung zu stellen, Notstandsarbeiten zu veranstalten und im kommenden Jahre durch Belehrung eine organisierte Bekämpfung der Rebkrankheiten zu veranlassen, sowie für weitere Instrukteure und für die Bekämpfungsmittel entsprechende Summen in den nächsten Etat zu stellen.



* **Der frühere russische Botschafter in Paris,** Baron Mohrenheim, ist in Peau gestorben. Mohrenheim, der 1894 Botschafter in Paris war, ist der eigentliche Urheber der französisch-russischen Entente. Auf seinen Einfluß hin kam der Besuch der französischen Flotte in Kronstadt, der russischen Flotte in Toulon, sowie der Besuch des russischen Kaiserpaares in Paris 1896 und der des Präsidenten Faure in Petersburg zustande.

* **Ausschreibung der Dumawahlen.** Ein Telegramm aus Petersburg meldet: Wohl unter dem Einfluß der ausländischen Finanzkreise wird in den nächsten Tagen die Ausschreibung des Termins der Wahlen zur Reichsduma durch eine Mitteilung der Regierung erfolgen, in der der Gang der Arbeiten über die zugesicherten Reformen veröffentlicht wird. Unter diesen für die künftige Duma vorbereiteten Entwürfen sind die Reformen betreffend die Provinzialverwaltung, die staatsbürgerlichen Freiheiten, die Unverletzlichkeit der Person, das Briefgeheimnis, die Ausnahmegesetze, Versammlungs-, Vereins- und Glaubensfreiheit, Judenfrage, Semstwo- und Städteordnung, Polizeireform unter teilweiser Suspendierung der Gendarmerie am wichtigsten. Die ganze Mitteilung ist weniger für Rußland als für das Ausland berechnet, wo wieder eine Verpfändung des Goldbestandes der Staatsbank durch Ausgabe von Schatzscheinen bevorzustehen scheint. — Wie die Wiener „Pol. Korr." berichtet, entwickelt der Ministerrat gegenwärtig zum Zwecke der Vorbereitung eines ergiebigen Tätigkeitsfeldes für die Duma, die zur von vornherein bestimmten Zeit auf Grund unveränderter Wahlgesetze zusammentreten wird, „eine fast aufreibend zu nennende Tätigkeit".

* **Bomben überall.** Nicht einmal die Verhandlungsräume der Kriegsgerichte sind vor Bombenattentaten sicher. Am 15. d. Mts. war, wie „Wolffs Bureau" aus Petersburg meldet, in dem Gebäude des Kronstädter Militärgerichtes ein Bomben-Attentat geplant, welches durch Verhaftung mehrerer Personen, darunter einige Untermilitärs, vereitelt wurde. Das Attentat war gegen die Richter geplant; die Bombe sollte einem Angeklagten zugesteckt werden, der sie unter die Richtertische schleudern sollte.

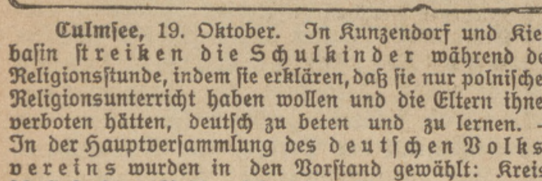
* **Das Vereinsgesetz in Spanien.** Der spanische Ministerrat beschäftigt sich zurzeit mit dem Entwurf zu einem neuen Vereinsgesetze, das sich in erster Linie gegen die bisher fast unbeschränkte Selbständigkeit der geistlichen Orden in Spanien richtet. Es sollen künftig keine Vereinigungen mehr zugelassen werden, deren Mitglieder auf Lebenszeit auf die den Bürgern durch die Verfassung zuerkannten Rechte und Freiheiten verzichten. Jede neu zu gründende Kongregation wird die Erlaubnis durch ein besonderes Gesetz der Cortes erlangen müssen. Der Ministerrat wird ermächtigt sein, die Dekrete betreffend die Gründung der bereits bestehenden Kongregationen zu prüfen. Die Kongregationen werden sich nicht mit Schulunterricht beschäftigen dürfen; jede von ihnen, welche Handel oder Industrie treibt, wird mit einer Steuer belegt werden.

* **Aus Mazedonien** werden neue bulgarische Umtriebe gemeldet. Nach Angaben der Pforte sind in Melnik der bulgarische Priester Stojan, 3 Lehrer und 11 Bulgaren unter der Beschuldigung, Komiteemitglieder zu sein, nach Durchsuchung der bulgarischen Schule und des Hauses des Priesters verhaftet worden. Die Behörden sollen chiffrierte Briefe und kompromittierende Gegenstände gefunden haben.

Die Feuerprobe des „Dreadnought".

Das englische Riesenpanzerschiff „Dreadnought" hat gestern auch seine Schießversuche mit bestem Erfolge beendet. Der Körper des Schiffes hielt die gewaltigen Erschütterungen, die das gleichzeitige Abfeuern der Geschütze größten Kalibers hervorrief, ohne Schaden aus. Ein Telegramm aus London berichtet darüber folgende Einzelheiten; Der „Dreadnought" dampfte Donnerstag früh 7 Uhr mit dem Höchstkommandierenden von Portsmouth, General Sir Archibald Douglas, und einer Gesellschaft hoher Marineoffiziere nach Osten ab. Zuerst erprobte er mit Erfolg seine 28 Zwölfpfünder, dann dampfte er weiter hinaus und feuerte mit seinen zehn zwölfzölligen Riesengeschützen. Bei jedem wurde die volle Ladung von 265 Pfund Cordit mit einem 850 Pfund wiegenden Geschoß verwendet. Die Kraft jeder Ladung genügt, um das ganze Schiff beinahe drei Fuß in die Höhe zu heben; jedes Geschoß kann vor dem Lauf 51 Zoll Eisen und auf 6000 m vierzehnzöllige Kruppstahlplatten durchbohren. Es war behauptet worden, daß das Abfeuern der Geschütze das Schiff zerschmettern würde. Zuerst wurde jedes Geschütz einzeln abgefeuert, dann paarweise, dann drei Paare zugleich und schließlich eine volle Breitseite von acht Zwölfzöllern. Die Kraft der letzteren genügte, um das Schiff auf der betreffenden Seite um volle 21 Fuß (?) in die Höhe zu heben. Alle an Bord Befindlichen erklären, daß die Erschütterung schreckenerregend war. Das Schiff erlitt jedoch keinerlei ernste Beschädigung; nur Glas und weniger feste Gerätschaften waren zerbrochen. Die Struktur des Schiffes blieb unversehrt; keine Verdeckplatte bog sich. Die Sachverständigen sind von der Schießprobe voll befriedigt.

Mit Bezug auf dieses Ergebnis führte, wie man weiter aus London telegraphiert, der Erste Lord der Admiralität, Lord Tweedmouth, in einer Rede aus, die Admiralität glaube, daß die Zukunft den großen Schlachtschiffen mit schwerer Panzerung und großen Kanonen gehören werde.



Culmsee, 19. Oktober. In Kunzendorf und Kielbasin streiken die Schulkinder während der Religionsstunde, indem sie erklären, daß sie nur polnischen Religionsunterricht haben wollen und die Eltern ihnen verboten hätten, deutsch zu beten und zu lernen. – In der Hauptversammlung des deutschen Volksvereins wurden in den Vorstand gewählt: Kreisschulinspektor Pröls, Oberlehrer Remus, die Lehrer Schwenke, Prauschke, Polaszek, Schlaiginski, Schornsteinfegermeister Bertram, Gerichtsvollzieher Döllning und Maschinenmeister Sachs. Die Mitgliederzahl beträgt 237. Die Einnahmen betrugen 1440,80 Mk., die Ausgaben 1380,65 Mark. Die Volsbücherei enthält 1072 Bände.

Graudenz, 19. Oktober. Die 13 Jahre alte Schülerin Bertha Teschendorf aus Freystadt war mit anderen Schülerinnen am Donnerstag zum Lutherfestspiel nach Graudenz gekommen. Während der Vorstellung sagte sie zu einer Mitschülerin, daß ihr unwohl sei, verließ die Festhalle und wird seitdem vermißt. Das Mädchen hat schwarzes Haar und ist stark entwickelt, die Kleidung kann nicht näher beschrieben werden.

Briesen, 20. Oktober. Herr Lewin Silberberg hat sein Grundstück in der Wilhelmstraße für den Preis von 12000 Mark an Herrn Baugewerksmeister Karl Kewitz von hier verkauft.

Konitz, 20. Oktober. Wegen Beleidigung des Bürgermeisters Hafemann in Krojanke war der Besitzer August Seehagel aus Krojanke am 23. August d. Js. vom Schöffengericht in Flatow freigesprochen worden, weil er in Wahrnehmung berechtigter Interessen gehandelt habe. Seehagel hatte Wildschaden gehabt. In der Verhandlung vor dem Kreisausschuß in Flatow hatte der Bürgermeister eine Rede gehalten und Seehagel im Anschluß daran geäußert: „Dem Bürgermeister sei nicht das zehnte Wort zu glauben!" Die Sache kam heute vor der Berufungsstrafkammer zur erneuten Verhandlung. Aber auch hier wurde die Freisprechung aufrecht erhalten.

Marienburg, 18. Oktober. In vergangener Nacht brannte die dem Rentengutsbesitzer Czelinski in Mielenz Abbau, Kreis Marienburg, gehörige Scheune mit dem diesjährigen Einschnitt vollständig nieder. Mehrere landwirtschaftliche Gerätschaften wurden ein Raub der Flammen.

Elbing, 19. Oktober. Herr August Bröske hat sein 2300 Morgen großes Rittergut Gr. Münsterberg mit Ziegelei und eigener neu angelegter Dampfmolkerei an Herrn Rentier Otto Lindenberg aus Langfuhr, früher bei Hohensalza, für 565000 Mark verkauft. – Die Futterrübenernte liefert in diesem Jahre selten hohe Erträge, da man über 1000 Zentner vom kulmischen Morgen erhält. Man zahlt für den Zentner 50 Pfennig.

Elbing, 20. Oktober. Der Ostdeutsche Frauentag hat finanziell recht günstig abgeschlossen. Es ist ein Ueberschuß von 155,55 Mk. erzielt worden. Am lebhaftesten war der Frauentag von Ostpreußen beschickt; 10 Städte hatten Abgeordnete entsandt. Aus Westpreußen waren nur 7 Städte und Ortschaften vertreten und aus der Provinz Posen 5. Insgesamt vertraten 60 Abgeordnete 64 Vereine auf dem Ostdeutschen Frauentage. – 55627 Einwohner hat die Stadt Elbing nach dem endgültigen Hauptergebnis der Volkszählung vom 1. Dezember 1905, das dem Magistrat soeben vom königlichen Statistischen Amt in Berlin zugegangen ist. Davon sind 25323 männliche und 30304 weibliche Personen in 13638 Haushaltungen und in 3138 Wohnstätten.

Nordenburg, 19. Oktober. Der auf dem Dache eines Neubaues in Nordenburg beschäftigte Zimmerer Karras stürzte dieser Tage herunter und fiel so unglücklich auf das Straßenpflaster, daß er außer einem schweren Schädelbruch verschiedene Gliederbrüche und schwere innere Verletzungen davontrug. K. wurde in das Kreiskrankenhaus zu Gerdauen übergeführt, wo er am Donnerstag verstorben ist.

Wehlau, 19. Oktober. Vom Eisenbahnzuge überfahren und getötet wurde am Donnerstag morgen gegen 4 Uhr von dem Zuge 301 zwischen Tapiau und Groß-Lindau der Schweizer Herm. Sather.

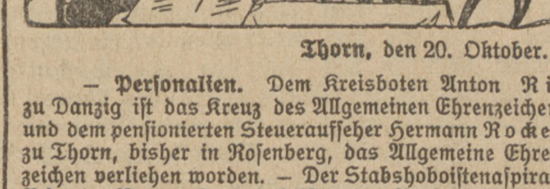
Königsberg, 19 Oktober. Die erste sichere Nachricht von der am 14. Oktober 1806 bei Jena und Auerstädt stattgefundenen Schlacht wurde in Königsberg, erst am 13 November, also rund einen Monat nach der Schlacht, bekannt. An diesem Tage brachte die „Kgl. priv. Staats-, Friedens- und Kriegszeitung" (im Verlage der Hartungschen Hofbuchdruckerei) – spätere „Hartungsche Zeitung" – einen ausführlichen Bericht über die Schlacht.

Bromberg, 20. Oktober. Der Holzverkehr auf der Brahe und dem Kanal hat in den letzten Tagen einen Umfang angenommen, wie er bisher noch nicht zu verzeichnen war. Die hiesigen Schleusenstellen bleiben deshalb Tag und Nacht ununterbrochen geöffnet.

Schippenbeil, 20. Oktober. Ein Waisenhaus beabsichtigt auf seine Kosten der Besitzer des benachbarten Rittergutes Massaunen, Geheimrat Gamp, in unserer Stadt errichten zu lassen.

Ostrowo, 20. Oktober. Das dicht an unserer Stadt gelegene, von dem verstorbenen Herrn v. Braunek gepachtet gewesene Fürstlich Radziwill'sche Gut Zembcow hat der Gutspächter Szulc pachtweise übernommen.

Kolmar i. P., 20. Oktober. Das 2200 Morgen große Rittergut Miroslaw einschließlich 125 Morgen bester Netze-Staurwiesen ist durch Kauf in den Besitz des Rentiers Berlitz in Kolmar i. P. (früher Besitzer von Podanin) übergegangen. Miroslaw war 40 Jahre im Besitz des weit über die Grenzen seines Heimatskreises bekannten und hochgeachteten Rittergutsbesitzers Hannibal Ritzmann. Es ist eines der schönsten Güter im Kreise Kolmar i. P.



Thorn, den 20. Oktober.

– **Personalien.** Dem Kreisboten Anton Riß zu Danzig ist das Kreuz des Allgemeinen Ehrenzeichens und dem pensionierten Steueraufseher Hermann Rockell zu Thorn, bisher in Rosenberg, das Allgemeine Ehrenzeichen verliehen worden. – Der Stabshoboistenaspirant Nimtz, ist zum Stabshoboisten des Regiments Nr. 61 befördert worden.

– **Prüfung bei der Postverwaltung.** Die letzte Postassistentenprüfung hat ein sehr schlechtes Ergebnis gezeitigt. Von sechs Kandidaten, die sich gemeldet hatten, bestand nicht ein einziger. Einer, der zum zweitenmal zur Prüfung zugelassen war, mußte deshalb aus dem Postdienst scheiden, da eine dritte Prüfung nur mit Genehmigung des Reichspostamts möglich ist.

– **Die nächste Prüfung von Hufschmieden** in Danzig von der staatlichen Prüfungskommission ist auf Sonnabend, den 8. Dezember, festgesetzt. Meldungen sind bis zum 10. November mit Ausweispapieren über die zurückgelegte Lehr- bezw. Gesellenzeit und dem Taufschein an den Vorsitzenden, Veterinär-Rat Preuße-Danzig, einzureichen.

– **Gendarmen-Gehälter.** Bisher erhielten diejenigen Unteroffiziere, welche probeweise in den Gendarmeriedienst als Ersatz für noch im Dienst stehende, demnächst aber ausscheidende Gendarmen einberufen waren, das Mindesteinkommen der Gendarmen, während die übrigen, unter Belassung ihrer Truppenlöhnung angenommenen Probisten nur eine Tageszulage von 50 Pfg. aus Gendarmeriemitteln erhielten. Der Minister des Innern hat jetzt angeordnet, daß dieser Unterschied durch Gewährung des Gendarmen-Mindestgehalts an beide Anwärterklassen beseitigt wird.

– **Eine Warnung vor dem Häuserbau an den Stadtenden,** draußen vor den Toren, brachte in der Konitzer Stadtverordnetenversammlung der dortige Bürgermeister Deditius an. Es sei ja sehr verlockend, auf billigerem Baugrunde, fern vom Stadtgetriebe, in reiner frischer Luft ein Haus mit Garten zu besitzen. Aber bald werde der Bewohner auch Schattenseiten finden: Abends herrsche „da draußen vor dem Tor" gefährliche Dunkelheit, und schreckhafte Leute wagen sich dort nicht mehr vor die Tür. Der Hausbesitzer beantrage deshalb bessere Beleuchtung beim Magistrat. Um seine und seiner Mieter Wünsche zu befriedigen, würden viele Meter Gasrohr oder Stromkabel nötig sein. Dann möchte der Hausbesitzer auch Wasserleitung haben, die bei Feuersgefahr ja auch vor den Toren sehr notwendig ist. Die Stadt soll selbstverständlich die kostspieligen Röhrenlegungen aus ihrer Tasche bezahlen. Endlich treten auch Wünsche betreffend die Vermehrung der Polizeibeamten an die Stadtbehörde heran, also auch da wieder neue Ausgaben. So werden, wenn alle Wünsche der Abbauten erfüllt werden sollen, Stadtsäckel, Elektrizitäts-, Gas- und Wasserwerk übermäßig belastet. Der Bürgermeister bat die Stadtverordneten dringend, dem unsinnig weiten Hinausbauen nach Kräften entgegenzuwirken. – Was der Konitzer Bürgermeister gesagt hat, trifft auch für andere Städte zu.

– **Anzünden einer Straßenlaterne ist Diebstahl.** Ein Herr A. in einer sächsischen Stadt wollte zu später Nachtstunde, als vorschriftsmäßig bereits die städtischen Laternen gelöscht waren, von der Straße aus seinen Wagen in den Schuppen hineinschieben. Um Licht hierzu zu haben, zündete er die vor dem Schuppen stehende Straßenlaterne an und schaffte bei dieser Beleuchtung den Wagen in den Schuppen. Das Oberlandgericht Dresden hat den A. daraufhin wegen Diebstahls verurteilt. A. habe Gas, das in der Laterne eingeschlossen war und der städtischen Gasanstalt gehörte, für private Zwecke benutzt. Er habe sich, indem er den Abschlußhahn öffnete und das ausströmende Gas zur Beleuchtung gebrauchte, etwas, was fremdes Eigentum war, zugeeignet. Daß A. wußte, daß er zu alledem keinerlei Recht hatte, liege auf der Hand. Er habe nachalledem, wie das Strafgesetzbuch sagt, „eine fremde bewegliche Sache einem andern in der Absicht weggenommen, dieselbe sich rechtswidrig anzueignen", war also wegen Diebstahls zu bestrafen. Für Nachtschwärmer, die gern an den Straßenlaternen ihr Mütchen kühlen, dürfte die Entscheidung von besonderem Interesse sein. Wenn sie zukünftig des Nachts „im Suff" die Straßenlaternen anzünden, machen sie sich des Gasdiebstahls schuldig, und in dem Strafregister des Nachtschwärmers wird Zeit seines Lebens nicht von dummen Streichen, sondern von einer Bestrafung wegen Diebstahls zu lesen sein, die er erlitten hat.

– **Zur Frage des Achtuhr-Ladenschlusses** wird uns geschrieben: „Mit der Achtuhr-Ladenschlußfrage beschäftigt sich z. Z. die hiesige Ortsgruppe des Vereins der Deutschen Kaufleute. Es werden von Seiten des genannten Vereins alle Hebel in Bewegung gesetzt, um endlich auch in Thorn den Achtuhr-Ladenschluß zur Durchführung zu bringen. In der vom V. d. D. K. am Mittwoch im Restaurant Nicolai abgehaltenen zweiten Monatsversammlung ist einstimmig beschlossen worden, am 1. November eine große öffentliche Versammlung einzuberufen, in der Herr Kareski-Posen, der schon in Thorn die früheren Achtuhr-Ladenschluß-Versammlungen leitete, referieren wird. – Es ist sehr zu bedauern, daß wir in Thorn noch immer nicht den Achtuhr-Ladenschluß haben, sind uns doch andere Städte, kleinere und größere, Grenz- und Innenstädte vorangegangen, in denen die geschäftlichen Verhältnisse genau so, ja vielleicht noch viel schwieriger liegen als in Thorn. In all diesen Städten hat sich der Achtuhr-Ladenschluß sehr gut bewährt. Selbst die einstigen Gegner denken jetzt ganz anders darüber. Sie haben eingesehen, daß ihnen durch das Offenhalten von acht bis neun Uhr abends nur unnötige Unkosten entstanden und daß die durch den früheren Ladenschluß gewonnene Ruhe dienlicher ist als das unrentable Herumstehen in dem Geschäfte nach acht Uhr. Auch bei uns ließe sich der Achtuhr-Ladenschluß einführen, ohne daß auch nur ein Chef benachteiligt werden würde. Wir haben selbst Gelegenheit gehabt, in dieser Sache mit selbständigen Kaufleuten zu sprechen, die den Achtuhr-Ladenschluß für ebenso durchführbar wie angebracht halten. Ueber die Versammlung wird alles Nähere demnächst bekannt gegeben werden. Es ist zu hoffen, daß alle Chefs zu dieser Versammlung erscheinen werden."

– **Coppernicus-Verein.** An den Freitagen des 16., 23. und 30. November und des 7. Dezembers, abends 8 Uhr, wird Herr Dr. Gebauer, Professor an der Kaiser-Wilhelm-Akademie in Posen, auf Veranlassung des Vereins in der Aula der Knaben-Mittelschule vier Vorträge über „Anarchismus in der Weltgeschichte" halten. Diese Vorträge dürften um so mehr verdienen, die Aufmerksamkeit weiterer Kreise in Anspruch zu nehmen, als Herr Professor Gebauer nicht nur das Auftreten des Anarchismus in den verschiedenen Epochen der Weltgeschichte aus den kulturhistorischen Verhältnissen heraus erklären, sondern auch dessen Erscheinungen in der jüngsten Vergangenheit und Gegenwart in den Kreis seiner Besprechungen ziehen wird. – Für Mitglieder und deren Angehörige kostet der Eintritt zu allen vier Vorträgen 3 Mark für die Person, zu einem einzelnen Vortrage 1 Mark, für Nichtmitglieder entspechend 4 Mark und 1,25 Mark. In den nächsten Tagen wird bei den Mitgliedern eine Zeichnungsliste nebst einem Plane der Sitzplätze umlaufen; die Mitglieder werden gebeten, für sich und ihre Angehörigen Eintrittskarten zu lösen und Plätze zu belegen. Auswärtige Mitglieder mögen die Freundlichkeit haben, sich wegen Belegung von Plätzen an den Vorstand zu wenden. Für Nichtmitglieder sind die Eintrittskarten in der Zeit vom 29. Oktober ab in der Buchhandlung des Herrn Lambeck käuflich.

– **Der Gustav-Adolf-Zweigverein** veranstaltet, wie bereits erwähnt, diesen Sonntag abends 6 Uhr eine Jahresfeier in der altstädtischen Kirche, in der Herr Pfarrer Johst die Predigt hält. Auch wird der ganze altstädtisch-evang. Kirchenchor mitwirken. – Wie in früheren Jahren, folgt auch diesmal eine Nachfeier, und zwar Montag, den 22. Oktober, abends 8 Uhr, in der Aula des Gymnasiums. Hier wird außer dem Vorsitzenden, Herrn Pfarrer Jacobi, noch Herr Pfarrvikar Hickmann aus St. Veit a. d. Glan in Kärnten sprechen. St. Veit ist die infolge der „Los-von-Rom-Bewegung" in Kärnten entstandene evangelische Gemeinde, die von dem westpreußischen Gustav-Adolf-Hauptverein systematisch unterstützt wird. Es wird vielen sehr interessant sein, einen Geistlichen, der mitten in jener Bewegung steht, zu hören. Hochgeschätzte musikalische Kräfte unserer Stadt haben sich bereit finden lassen, die Nachfeier mit Gesangsvorträgen zu verschönern. (Vergl. Inserat).

– **Kammermusikabend.** Das bekannte Prof. Waldemar Meyer-Quartett aus Berlin eröffnet am nächsten Mittwoch im Artushof die Reihe der diesjährigen Abonnements-Konzerte. Die durch den Königl. Kammervirtuosen Prof. Schubert aus Berlin zum Quintett erweiterte Künstler-Vereinigung wird außer dem Streichquartett Op. 18 Nr. 2 von L. van Beethoven und mehreren Violinsolos (mit Klavierbegleitung) des Professors Waldemar Meyer das große Klarinettenquintett Op. 115 in H-moll von Johannes Brahms spielen.

– **Das Promenadenkonzert** wird morgen bei günstiger Witterung von der Kapelle des Infanterie-Regiments Nr. 61 auf dem Altstädtischen Markt ausgeführt.

– **Der Holzhandel und der Thorner Holzhafen.** Als der Bau des Thorner Holzhafens beschlossen wurde, machten sich nicht allein aus fernstehenden Kreisen, sondern auch von Interessenten Meinungen geltend, daß ein Holzhafen für Thorn nicht nur unrentabel, sondern auch überflüssig sei, da der Hafen doch nicht benutzt werden würde. Der Hafen ist zwar noch nicht fertig, doch der Bau bereits in Angriff genommen und in zwei Jahren wird man im Holzhandel mit dem Hafen rechnen können. Der vergangene Sommer hat deutlich bewiesen, wie notwendig ein solcher Hafen bei Hochwasser ist, und die Gegner im Holzhandel sind leider durch große Verluste eines besseren belehrt worden. Durch das Hochwasser in diesem Jahre sind viele Holzhändler total ruiniert worden; der Gesamtschaden wird auf eine Million Mark geschätzt. Es ist ja richtig, daß Schäden in solcher Höhe nicht alle Jahre vorkommen und auch seit langer Zeit nicht vorgekommen sind, es ist aber doch nicht ausgeschlossen, daß sich Hochwasser in diesem Umfange sehr bald und oft wiederholen können. Gegenwärtig ist noch eine große Anzahl Hölzer unterwegs, und man rechnet in den Kreisen der Holzhändler damit, daß es nicht möglich sein wird, alle Hölzer an den Bestimmungsort zu

bringen. Die Ueberwinterung der Hölzer in der Weichsel ist meistens mit ihrem Verlust gleichbedeutend. In unserem künftigen Holzhafen werden die Hölzer gegen derartige Gefahren vollen Schutz finden, und die Kosten für ihre Lagerung im Hafen stehen in keinem Verhältnis zu den großen Verlusten, welche in der offenen Weichsel unvermeidlich sind. Die Notwendigkeit und Zweckmäßigkeit des Hafens dürfte damit bewiesen sein.

– **Kirchenwahlen.** In der altstädtischen Kirche finden morgen nach dem Gottesdienst die regelmäßigen Ergänzungswahlen für die kirchlichen Körperschaften statt. In der gestrigen Vorbesprechung wurden für den Kirchenrat die bisherigen Vertreter, die Herren: Stadtrat Goewe, Oberbürgermeister Dr. Kersten, Justizrat Schlee, Rechnungsrat Selke und Rentier Wegner zur Wiederwahl vorgeschlagen. Für die Gemeindevertretung wurden die Herren: Buchhalter Bader, Rentier Busse, Kaufmann Claaß, Rektor Heidler, Kaufmann Helmoldt, Malermeister Jacobi, Rentier Kotze, Oberlehrer a. D. Lewus, Kaufmann Olschewski, Feilenhauermeister Seepolt, Bäckermeister Sztuczko, Buchdruckereibesitzer Wendel, Kaufmann Weber zur Wiederwahl und Fabrikbesitzer Ad. Kittler und Direktor Maydorn zur Neuwahl in Vorschlag gebracht.

– **Zum Bau der Bahn Thorn-Unislaw.** Am Dienstag findet unter Beteiligung der Herren Oberbürgermeister Dr. Kersten, Stadträte Kriwes und Falkenberg und Oberförster Lüpkes durch Vertreter der Kgl. Eisenbahndirektion Bromberg eine Bereisung der projektierten Bahnstrecke Thorn-Unislaw statt.

Aus dem Theaterbureau. Heute, Sonnabend abend findet eine Wiederholung der mit großem Beifall aufgenommenen Detektiv-Komödie „Sherlock Holmes“ statt. Sonntag nachmittag 3 Uhr wird bei halben Kassenpreisen das amüsante und reizende, englische Lustspiel „Unsre Käte“ gegeben, welches bei seinen vorherigen Aufführungen sowohl hier als auch überall – in Berlin wurde es über 200 Mal gegeben – kolossalen Beifall fand. Am Sonntag abend geht das stets gute Aufnahme findende Moser'sche Lustspiel „Der Hypochonder“ mit Herrn Kronert in der Hauptrolle des Rentiers Birkenstock in Szene, ihm sekundieren würdig die Herren Franzky und Mahncke, ersterer als „Sauerbrei“, letzterer als „Hampel“, im Uebrigen ist das ganze Personal beschäftigt. – Dienstag, den 23. Oktober wird auf vielseitigen Wunsch nochmals „Preciosa“ mit der herrlichen Musik von Karl Maria von Weber gegeben. – In Vorbereitung: „Egmont“, „Raub der Sabinerinnen“, „Die v. Hochsattel.“

– **Vom Schießplatz.** Die große Beleuchtungs-Uebung erreicht heute ihr Ende. – Das Postamt wird am 21. d. Mts., abends, nach Schluß der Dienststunden, für dieses Jahr geschlossen. Die dort beschäftigten Beamten Postassistenten Homann und Streifling sind nach Culmsee bezw. Thorn Bahnhof versetzt.

– **Unfälle.** Gestern nachmittag wurde am Neustädtischen Markt ein Kind von einem Postwagen überfahren und anscheinend schwer verletzt. – In der Nähe des Stadttheaters wurde ein Kind von einem Radfahrer überfahren, wobei es einen Beinbruch und Verletzungen am Kopfe erlitt.

– **Gefunden:** Ein braunes Jakett mit zwei Rentenquittungen und einer Invalidenkarte.

– **Der Wasserstand der Weichsel** bei Thorn betrug heute 0,78 Meter über Null.

– **Meteorologisches.** Temperatur + 8, höchste Temperatur + 18, niedrigste + 8, Wetter: heiter. Wind: südost. Luftdruck: 27,11 Voraussichtliche Witterung für morgen: Schwache südliche Winde, teilweise heiter, meist trocken, tags kühler als am Vortage.

Podgorz, 20. Oktober 1906.

– **Sein 25jähriges Amtsjubiläum** feiert am 1. November dieses Jahres der Hauptlehrer Spiering hierselbst.

– **Feuer.** Donnerstag abend entstand im Jahnschen Speicher Feuer. Die Freiwillige Feuerwehr, die zurzeit des Brandausbruchs gerade eine Uebung abhielt, eilte an den Brandherd und es gelang ihr, das Feuer, ehe es größeren Schaden anrichtete, zu löschen. Sowohl der Speicher wie dessen Inhalt sind versichert, soweit er Jahn gehört, dagegen sind die Sachen auf dem Speicherboden, dem Klempnermeister Ullmann gehörig, nicht versichert. U. erleidet nur einen geringen Schaden.

Ein neuer Pücklerprozeß

beschäftigt gegenwärtig die neunte Strafkammer des Berliner Landgerichts. Graf Pückler hat sich wegen Aufreizung zu Gewalttätigkeiten zu verantworten. Als psychiatrischer Sachverständiger ist Medizinalrat Dr. Hoffmann geladen. Vor Eintritt in die Verhandlung stellte der Angeklagte Graf Pückler die bei ihm übliche Frage, ob ein Mitglied des Kollegiums Jude oder getaufter Jude sei, und nachdem ihm die Namen der Mitglieder des Gerichtshofes genannt worden, erklärt er, daß er den Landgerichtsrat Simonson als befangen ablehnen müsse. – Nach kurzer Beratung des Gerichtshofes verkündet der Vorsitzende, daß Landgerichtsrat Simonson die amtliche Erklärung abgegeben habe, daß er zwar jüdischer Abstammung, aber schon als Christ geboren sei und sich nicht befangen fühle.

Zur Anklage stehen 17 Reden, die Graf Pückler zum Teil in antisemitischen Volksversammlungen gehalten, zum Teil nur in der Form von Flugblättern auf der Straße verbreitet hat. Sie enthalten in reicher Fülle die bekannten Kraftworte gegen die Juden. Pückler erklärt, wie bei allen früheren Verhandlungen, auf den wiederholten Vorhalt des Vorsitzenden bezüglich einzelner besonders kräftiger Ausdrücke: Ohne solche starken Ausdrücke geht es nicht. Die Massen verlangen solchen Ton, sonst dürfte man in solchen Volks-Versammlungen überhaupt nicht auftreten. Gelehrte Tiraden ziehen da nicht. Wenn er den Leuten sagt: „Schlagt mal ein bischen dazwischen“, so dürfte man dies nicht verbotenus nehmen. Wenn er nicht so rede, dann würde die Bewegung zurückgehen. Diesen wüsten Ton habe er nicht eingeführt. Stöcker und besonders Ahlwardt hätten in ganz ähnlichem Tone gesprochen. Solche kräftige Redeweise gehöre zum Metier eines Volksführers, und die Behörden müßten dem in gewissem Grade Rechnung tragen. – Vors.: Auch extremen Parteien muß es doch möglich sein, Volksversammlungen abzuhalten, ohne in solcher Weise zu Gewalttätigkeiten oder zum Ungehorsam gegen die Gesetze aufzufordern. – Angekl.: Sehen Sie sich doch die Sozialdemokraten an, die sagen einfach: wir wollen die Revolution! Jene reizen tatsächlich die Massen auf gegen Kaiser und Reich, ich aber will blos die Juden aus Deutschland raus haben. Leute wie Bebel und Singer wollen ganz offen die Revolution. Ich habe noch nie zur Revolution aufgefordert. – Vors.: Wenn auch eine volkstümliche und derbe Sprache am Platze sein mag, so enthalten Ihre Reden doch viele Sätze, die darüber hinausgehen. – Angekl.: Das ist der Volkston, der gang und gäbe ist und den die Massen einfach verlangen. Man muß Radau machen. Das ganze Milieu erfordert dies; solche antisemitische Bewegung ist nicht mit Glaceehandschuhen zu führen. Mit Samtpfötchen geht's nicht, dazu gehört Radau und Witz. Man muß Schlager in die Massen werfen, das deutsche Volk verlangt diesen wüsten und derben Ton. Es geht nicht ohne einen gewissen Avec, ohne gewisses Dazwischenschlagen. Ich käme bei so großen Volksversammlungen nicht zu Worte, wenn ich nicht mit einem Donnerwetter dazwischen haute. Solche Witze muß man reißen, das amüsiert die Kerle! Sonst sagen sie: Sie Quatschkopf, herunter! – Vors.: Dann könnte ja jeder Andere auch so drastische Reden führen, beispielsweise die Sozialdemokraten. – Angekl.: Sie tun es ja auch und reden von der Revolution, bei der Alles kurz und klein geschlagen würde. Es dauert bei uns höchstens noch 10 Jahre, dann kommt ein entsetzlicher Zusammenstoß, der fürchterlicher sein wird als jener in Rußland. Wenn dort etwa 50000 Mann zum Opfer gefallen sind, werden es bei uns in zehn Jahren 100000, in 20 Jahren 200000 Mann sein und in 25 Jahren siegt die Revolution, wenn wir nicht bei Zeiten kräftig vorbeugen. Die Juden sind die Führer der Revolution, die paar Christen, wie Bebel, sind nur vorgeschobene Personen. Hierauf folgt die Verlesung der sämtlichen unter Anklage gestellten Flugblätter.

Nach beendigter Beweisaufnahme beantragt der Staatsanwalt gegen den Grafen Pückler sechs Monate Gefängnis. Graf Pückler beantragte seine Freisprechung und schloß seine Ansprache wie folgt: Wenn der Staatsanwalt mich gewissenlos nennt, so muß ich dies entschieden zurückweisen, denn ich handle aus Patriotismus und Liebe zum deutschen Volke und auf göttlichen Befehl. In England wäre ein Gerichtshof unmöglich, der einen Lord 22mal anklagt und mehrere Male verurteilt, bloß weil er einige Reden gegen die Juden hält. Hier behandelt man den Angehörigen eines altadligen Geschlechtes, das dem Vaterlande treue Diener gestellt hat, wie jeden beliebigen Verbrecher. Die Gleichheit vor dem Gesetz ist ebenso unmöglich wie die Gleichheit des Vermögens. Sie können mich nicht mehr verurteilen, denn ich habe die deutsche Volksseele hinter mir. Wenn Sie mich verurteilen, dann graben Sie sich selbst das Grab, Sie vernichten sich selbst, die Stadt Berlin und alle patriotischen **germanischen Männer!** – Das Urteil wird erst heute gefällt werden.

Zum Köpenicker Kassenraub.

Während die Verfolgung der zahlreichen Spuren des Räuberhauptmanns noch immer nicht zur Ermittelung seiner Persönlichkeit geführt haben, hat der Bürgermeister von Köpenick freiwillig sein Amt niedergelegt infolge der vielen Anfeindungen und anonymen Schmähbriefe, die ihm in diesen Tagen zugegangen sind.

Die Amtsniederlegung wurde gestern in einer Sitzung des Köpenicker Magistrats bekannt gegeben. Nach Verlesung des diesbezüglichen Schreibens des Bürgermeisters Dr. Langerhans erklärte Stadtrat Fabarius, daß eine Einwirkung der Regierungsbehörde auf die Entschließungen des Bürgermeisters nicht erfolgt sei. Die Mitglieder des Magistrats beschlossen unmittelbar darauf, ein Vertrauensvotum an Dr. Langerhals zu übersenden, der gebeten wird, seinen Entschluß rückgängig zu machen. Weiter hat der Magistrat den Vorstand der Stadtverordneten-Versammlung ersucht, in einer außerordentlichen Sitzung, die am Montag oder Dienstag stattfinden soll, die Lage zum Gegenstand einer Beratung zu machen. Man glaubt, daß die Versammlung die Wiederwahl des Herrn Dr. Langerhans beschließen wird.

Ueber den Verbleib des Herrn Hauptmann weiß man noch immer nichts. Wie wir bereits meldeten, glaubt die Hamburger Polizei in ihm einen alten Freund namens Milner entdeckt zu haben. Ob diese Vermutung zutreffend ist, steht noch dahin. Wie ferner das Hamburger Fremdenblatt berichtet, ließ sich vor einiger Zeit ein unbekannter Mann, der vornehme Manieren hatte, in Hannover eine Offiziersuniform der Garde-Infanterie machen. Er erzählte bei dieser Gelegenheit, daß seine alte Uniform während seiner langen Fahrt auf der Eisenbahn völlig verdorben sei. Die Beschreibung, die von dem geheimnisvollen Käufer gemacht wird, paßt sowohl auf den Köpenicker Hauptmann, als auch auf den verdächtigen Milner. Ein anderer Umstand läßt es allerdings als ausgeschlossen erscheinen, daß der Kassenräuber die in Hannover gekaufte Uniform trug.

Die auf dem Tempelhofer Felde gefundene Hose, die vermutlich dem „Hauptmann“ gehörte, ist von Militärschneidern untersucht worden. Diese begutachten übereinstimmend, daß es keine Offiziershose sei, sondern eine Extrahose eines Unteroffiziers oder Mannes. Die Hose habe hinten keine Taschen, die bei Offiziershosen nie fehlten, und sei auch nicht so gut gearbeitet wie diese. Sie ist auch nicht so alt, wie man zunächst glaubte. Wahrscheinlich, meinen die Schneider, rühre sie von einem jetzt zur Reserve entlassenen Manne her. Gemacht ist sie von S. Stolzmann in Posen.

Während die Polizei des Reiches in angestrengtester Tätigkeit auf den Spuren des Hauptmanns von Köpenick ist, um ihn der strafrechtlichen Sühne zuzuführen, beschäftigen sich die Juristen mit der Frage, wer den Verlust der geraubten 4000 Mark zu tragen hat.

In Frage kommen könnte auch der Rendant. Denn der Bürgermeister war, während der Gauner den Beutezug auf die 4000 Mk. unternahm, interniert und wußte hier gar nichts von diesem Trick, dessen Kunde ihm erst auf der Fahrt nach Berlin zuteil wurde. Die Haftung des Rendanten könnte aber nur unter dem einen Gesichtspunkte gegenüber der Stadt Köpenick in Betracht kommen, daß ihm ein Verschulden zur Last fällt. Ein Verschulden dürfte aber, da der Rendant unter dem Eindruck körperlichen und psychischen Zwanges handelte, ausgeschlossen sein. Der Regierungspräsident in Potsdam hat in seiner Eigenschaft als Aufsichtsbehörde in Köpenick eine Untersuchung einleiten lassen, die feststellen soll, ob die Köpenicker städtische Beamtenschaft insbesondere auch der Rendant, bei pflichtgemäßer Sorgfalt den Streich des Räubers hätte verhindern können. Es dürfte zwar ausgeschlossen sein, daß bei dieser Untersuchung irgend eine Verfehlung des Rendanten festgestellt wird, da er den Drohungen des Hauptmanns gegenüber und bei der Ueberzeugungskraft der blitzenden Bajonette vor seinem Amtszimmer kaum irgendwelchen Widerstand leisten konnte. Die Frage des Verschuldens wird also voraussichtlich zugunsten des Rendanten beantwortet werden, so daß die gute Stadt Köpenick außer dem Spott auch noch den Schaden leiden muß.

Mit angeborener Noblesse hat der Eroberer von Köpenick sofort für Wagen gesorgt, in denen der Transport seiner Gefangenen vonstatten gehen sollte. Wer hat die Wagen zu bezahlen? Der Fuhrherr wird sich dann an den Besteller halten können, wenn dieser einfach im eigenen Namen die Bestellung gemacht hat. Ist er aber im Namen des allgebietenden Hauptmanns aufgetreten und hat den erhaltenen Befehl dem Wageninhaber gegenüber zum Ausdruck gebracht, so wird dieser schon zusehen müssen, wie er des Schwindlers habhaft wird, um von ihm das Geld einzutreiben. Viel Zweck dürfte in diesem Falle eine Klage auf Zahlung nicht haben.

Der Eigentümer des großen Konfektionshauses, in dem der Räuber in Uniform sich die Requisiten für die Verwandlung aus einem Hauptmann in einen anständigen, schwarzgekleideten Zivilisten gekauft hat, kann sein Geld ruhig behalten, obwohl es aus den Mitteln der bestohlenen Stadtkasse von Köpenick stammt. Denn bei Geldzahlungen kommt es dem dritten gegenüber nicht darauf an, ob es auf unrechtmäßige Weise in die Hände des Zahlers gelangt war.

Der sorgliche Vorgesetzte hat für seine Soldaten und für sich in Köpenick selbst bei Restaurateuren größere Zeche gemacht und sie bar beglichen. Auch die Gastwirte bleiben im ungetrübten Besitz ihres Geldes. Diese Zeche ist und bleibt von dem Räuberhauptmann bezahlt.

NEUESTE NACHRICHTEN

Eine neue Sturmkatastrophe.

Newyork, 20. Oktober. Ein furchtbarer **Zyklon** hat die ganze westliche Hälfte der **Insel Kuba** betroffen. Man ist in schwerer Besorgnis wegen dieser Stadt. Aus Waxonville in Flordia wird berichtet, daß der Sturm an der Ostküste von Florida Verwüstungen angerichtet habe, fast alle Telegraphendrähte seien zerrissen. In der Stadt Miami allein seien an **hundert Häuser und mehrere Kirchen zerstört** worden. Der Umfang des **Schadens** ist genau noch nicht festgestellt worden. Man schätzt ihn auf **mehrere Millionen.**

Lodz, 20. Oktober. Das hiesige Börsenkomitee hat sich an den Handelsminister mit dem Gesuch gewandt, die Bestimmung aufzuheben, durch die es **Personen nichtchristlicher Konfessionen** untersagt ist, **Börsenämter** an der örtlichen Börsenversammlung zu bekleiden.

Kischinew, 20. Oktober. Gestern **überfielen** neun Werst von Kischinew **acht Bewaffnete,** von denen drei Masken trugen, eine Gruppe von 50 Passagieren, die sich auf Fuhrwerken zur Dampferhaltestelle begaben, beraubten sie und verwundeten eine Anzahl von ihnen.

Paris, 20. Oktober. Nach Meldungen aus Biserta ist es dänischen Tauchern gelungen, zwei Hebeketten an dem auf dem Meeresgrunde liegenden **Unterseebot Lutin** zu befestigen. Um die Ketten unter dem Fahrzeug hindurch zu bekommen, müssen Löcher gegraben werden, was eine ziemlich schwierige Arbeit sein wird, da das Hinterteil 80 cm tief im Grunde steckt.

Paris, 20. Oktober. Infolge der von den Blättern erhobenen Forderung, mit Rücksicht auf die letzten Katastrophen den **Bau von Unterseebooten** einzustellen, nahm die Flottenliga eine Resolution an, in der gefordert wird, daß infolge des letzten Unfalls die Zahl der Unterseeboote nicht vermindert, sondern an ihrer Verbesserung weitergearbeitet werden solle.

HANDELSTEIL

Kurszettel der Thorner Zeitung.

(Ohne Gewähr.)

Berlin, 20. Oktober.		19. Oktb.
Privatdiskont	5–	$4^3/_4$
Österreichische Banknoten . .	85,05	85,05
Russische „ . .	215,45	215,45
Wechsel auf Warschau . .	–,–	–,–
$3^1/_2$ pZt. Reichsanl. unk. 1905	97,80	98,–
3 pZt. „	86,–	86,25
$3^1/_2$ pZt. Preuß. Konsols 1905	97,80	98,–
3 pZt „ . . .	86,–	86,20
4 pZt. Thorner Stadtanleihe .	–,–	–,–
$3^1/_2$ pZt. „ „ 1895	–,–	–,–
$3^1/_2$ pZt. Wpr. Neulandsch. II Pfdbr.	94,30	94,80
3 pZt. „ „ II „	84,-	84,30
4 pZt. Rum. Anl. von 1894 .	90,25	–,–
4 pZt. Russ. unif. St.-R. . .	69,80	70,40
$4^1/_2$ pZt. Poln. Pfandbr. . .	86,50	87,–
Gr. Berl. Straßenbahn . . .	183,60	184,75
Deutsche Bank	237,90	238,50
Diskonto-Kom.-Ges.	181,60	182,90
Nordd. Kredit-Anstalt . . .	122,50	122,50
Allg. Elektr.-A.-Ges.	209,60	211,90
Bochumer Gußstahl	237,50	241,10
Harpener Bergbau	208,90	212,25
Laurahütte	244,80	248,60
Weizen: loko Newyork . .	$80^1/_8$	$80^1/_2$
„ Oktober	–,–	–,–
„ Dezember	177,75	178,25
„ Mai	183,–	183,25
Roggen: Oktober	161,50	–,–
„ Dezember	161,–	160,75
„ Mai	164,75	165,–

Reichsbankdiskont 6%. Lombardzinsfus 7%

Städtischer Zentral-Viehhof in Berlin.

Berlin, 20. Oktober. (Eigener telephonischer Bericht). Es standen zum Verkauf: 33112 Rinder, 941 Kälber, 1768 Schafe, 9305 Schweine. **Bezahlt** wurden für 100 Pfund oder 50 Kilogramm Schlachtgewicht in Mark (bezw. für 1 Pfund in Pfennig): **Rinder.** Ochsen: a) 83 bis 87 Mk., b) 78 bis 82 Mk., c) 65 bis 68 Mk., d) 60 bis 64 Mk. **Bullen:** a) 80 bis 84 Mk., b) 75 bis 79 Mk., c) 69 bis 66 Mk. Färsen und Kühe: a) – bis – Mk., b) 66 bis 68 Mk., c) 64 bis 65 Mk., d) 58 bis 63 Mk., e) 53 bis 56 Mk. **Kälber:** a) 94 bis 100 Mk., b) 87 bis 93 Mk., c) 73 bis 83 Mk., d) 60 bis 64 Mk. **Schafe:** a) 85 bis 88 Mk., b) 78 bis 81 Mk., c) 66 bis 71 Mk., d) 30 bis 41 Mk., e) – bis – Mk. **Schweine:** a) 68 bis – Mk., b) 36 bis 67 Mk., c) 61 bis 65 Mk. d) 62 bis – Mk.

Heute wurde uns unser geliebtes

einziges Kind

durch den Tod entrissen.

Die tiefbetrübten Eltern.

Georg Aber und Frau.

Thorn, den 19. Oktober 1906.

Beerdigung Sonntag mittags um 1/23 Uhr.

Ueber das Vermögen des Brauereibesitzers Hermann Diesing in Thorn-Mocker ist am

20. Oktober 1906,
vormittags 11 Uhr

das Konkursverfahren eröffnet.

Konkursverwalter Kaufmann Paul Engler in Thorn.

Offener Arrest mit Anzeigefrist bis zum

5. November 1906,

Anmeldefrist bis zum

3. Dezember 1906,

Erste Gläubigerversammlung am

9. November 1906,
vormittags 10 1/2 Uhr,

Terminszimmer Nr. 37 des hiesigen Königlichen Amtsgerichts und allgemeiner Prüfungstermin am

13. Dezember 1906,
vormittags 11 Uhr,

daselbst.

Thorn, den 20. Oktober 1906.

Wierzbowski,
Gerichtsschreiber des Königl. Amtsgerichts.

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das in Weisshoff Kreis Thorn belegene, im Grundbuche von Vorwerk Weißhoff Band III Blatt 41 zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerkes auf den Namen der Eigentümerfrau Rosalie Müller geb. Rydzinski in Mocker eingetragene Grundstück

am 14. Dezember 1906,
vormittags 9 1/2 Uhr

durch das unterzeichnete Gericht — an der Gerichtsstelle — Zimmer Nr. 22 — versteigert werden. Das Grundstück liegt an der Culmer-Chaussee, besteht aus Hofraum und Acker mit Wohnhaus, Acker, Backhaus und Hausgarten, ist 0,137,38 ha groß, eingetragen unter Artikel Nr. 753 der Grundsteuermuterrolle, und Nr. 1282 der Gebäudesteuerrolle. Der Grundsteuerreinertrag beträgt 0,57 Thaler, der Gebäudesteuernutzungswert 576 Mark.

Thorn, den 18. Oktober 1906.

Königliches Amtsgericht.

Bekanntmachung.

Bei der hiesigen städtischen Verwaltung ist die Stelle eines Straßenaufsehers sobald als möglich zu besetzen. Das Gehalt beträgt neben freier Wohnung jährlich 1200 Mk. und steigt in 3jährigen Perioden um je 100 Mark bis 1600 Mark.

Bei zufriedenstellenden Leistungen wird die Anrechnung der früheren Dienstzeit und damit der Eintritt in eine höhere Gehaltsstufe in Aussicht gestellt.

Die Anstellung erfolgt nach Ableistung einer Probedienstzeit von einem Jahre auf Grund des hier bestehenden Ortsstatuts auf dreimonatliche Kündigung mit Pensionsberechtigung.

Bewerber müssen im Straßen- und Chausseebau, Anfertigungen kleiner Nivellements sowie im Anfertigen von Kostenanschlägen erfahren sein.

Bewerbungsgesuche mit Lebenslauf, Gesundheitsattest eines beamteten Arztes und Zeugnissen sind bis zum 1. Dezember d. Js. an uns einzureichen.

Militäranwärter erhalten bei gleicher Befähigung den Vorzug.

Thorn, den 18. Oktober 1906.

Der Magistrat.

Versteigerung.

Am Mittwoch, d. 24. Oktbr., vormittags 11 Uhr

werden auf dem Hofe der schußsicheren Bäckerei — Moltkestr. —
7590 kg **altes Eisen,**
44 „ „ **Messing und eine Partie altes Eisen**
öffentlich versteigert werden.

Proviantamt.

Bekanntmachung.

Die rückständigen Krankenkassenbeiträge für das III. Vierteljahr 1906 sind binnen einer Woche zur Vermeidung kostenpflichtiger Mahnung und Einziehung zu zahlen.

Thorn, am 20. Oktober 1906.

Der Vorstand der Allgemeinen Ortskrankenkasse.
H. Eromin
Vorsitzender.

Küchen-Lieferung.

Die Lieferung von Kartoffeln einschl. Schälgeld für 2./61 ist für die Zeit vom 1. 11. 06 bis 31. 10. 07 zu vergeben.

Versiegelte Angebote sind der unterzeichneten Küchen-Verwaltung bis 25. 10 06 einzureichen. Schreibstube der 6. Komp. Culmertorkaserne.

Küchen-Verwaltung 2./61.

Zurückgekehrt
Dr. TARNOWSKI
Brückenstraße 11 I.

Witwe, mittl. Jahre, 2 versorgte Kinder, 100 000 Mk. bar n. Villa, wünscht sich zu verh. Verm. Nebens. Anonym zweckl. Off. Ideal Berlin 7.

Altes Gold u. Silber
kauft zu höchsten Preisen
F. Feibusch, Goldarbeiter, Brückenstr. 14 II

Bei bestfund., angesehener Militärdienstrenten- u. Lebens-Vers.-Anstalt ist eine

Bezirks-Direktion

für Thorn u. Bezirk an einen Herrn mit guten Beziehungen zu den ersten Kreisen zu übertragen. Hohe Provision; nach einigen Erfolgen auch feste Bezüge. Event. später Pensionsberechtigung. Offerten von kautionsfäh. Bewerbern (auch Nichtfachleuten) sub **O. 4125** durch **Heinr. Eisler, Berlin S. W. 19** erbeten. Referenzen erwünscht.

Bautechniker
ledig, der auch Buchführung kann, findet Stellung. Angeb. nebst Gehalts-Ansprüche unter **A. Z.** a. d. Geschäftsstelle d. Zeitung.

Tüchtige Malergehilfen
erhalten Beschäftigung bei
Gebrüder Schiller,
Kl. Marktstraße 9.

Uniform-Schneider
Rock-Schneider und
Tag-Schneider
stellt sofort ein und zahlt höchste Löhne.
B. Doliva.

Einen Hausmann
bei hohem Lohn, und einen
Lehrling
sucht **Paul Seibicke,** Baderstr. 22.

---

2 tücht. Kutscher
werden zum baldigen Antritt gesucht.
Leibitscher Mühle G. m. b. H. Thorn.
Seglerstraße 19.

Leute zum Weidenschneiden
in den städtischen Kämpen können sich melden **Brombergerstr. 86.**

---

1 Schreiber
kann sich melden bei
Rechtsanwalt **Mielcarzewicz,**
Thorn.

Ein Lehrling
kann sofort eintreten bei
Bäckermeister **Witt,**
Strobandstr. 12.

Arbeitsmädchen
für **Konfituren-Geschäft** sofort verlangt. Wo sagt die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Fabrikmädchen
stellt ein
Honigkuchenfabrik Herrmann Thomas,
Neustädtischer Markt 4.

Schulfreies Mädchen
zum Kinde für den ganzen Tag gesucht. Zu erfr. i. d. Geschäftsst. d. Ztg.

Artushof.

Sonntag, den 21. Oktober, abends 8 Uhr:

Gr. Streich-Konzert

des Musikkorps des Fußartillerie-Regiments Nr. 15, unter Leitung ihers Königlichen Musikdirigenten Herrn **Krelle.**

Zur Aufführung gelangen u. a.:

Ouvertüre: Thomas „Mignon"; Fantasien: Weber „Der Freischütz", Zeller „Der Vogelhändler"; Walzer: Strauß „Du und Du", a. d. Optte. „Die Fledermaus"; Lehar „Gold und Silber"; Großmann „Czardas" aus „Der Geist des Wojewoden"; Reißiger „Der schlesische Zecher und der Teufel"; Böhme „Im Berliner Nachtomnibus", Potpourri; Borel-Clerc „La Mattchiche", spanischer Marsch (neu).

TIVOLI.

Sonntag, den 21. ds. Mts.

Gr. Streich-Konzert

ausgeführt von dem Musikkorps des Inftr.-Regts. von der Marwitz (8 Pomm.) Nr. 61. Direktion Korpsführer Herr **Römer.**

(Anfang 5 Uhr.)

Eintrittspreis à Person 0,25 Mk. Familienbilletts 3 Personen 0,50 Mark.

Viktoria-Theater in Thorn.

(Viktoria-Park).

Sonntag, den 21. d. Mts.:

2 große Vorstellungen.

Nachmittags 3 Uhr:

Familien-Vorstellung
zu halben Preisen.

Abends 8 Uhr:

Gala-Vorstellung.

Nach der Vorstellung im Restaurant Konzert der Orig. Wiener Schrammeln.

Musik und Gesangs-Solis.

2 Damen. 3 Herren.

Rendezvous der Künstler.

Preise der Plätze im Vorverkauf bei Herrn **Herrmann Zigarrenhandlung** Loge 1,25 Mk., Sperrsitz 0,75 Mk., Stuhlsitz 0,50 Mk. An der Abendkasse: Loge 1,50 Mk., Sperrsitz 1,— Mk., Stuhlsitz 0,60 Mk., Gallerie 0,30 Mk. Kasseneröffnung 7 1/2 Uhr.

Alle waschen mit
HENKEL'S BLEICH-SODA

Vertreter gesucht.

Eine erstklassige, stetig an Feld gewinnende **Neuheit der Braubranche D. R. P.** ist für größeren Bezirk gegen hohe Vergütung zu vergeben. Offerte erbeten von branchekundigen, bei Behörden, Architekten u. s. w. eingeführten Herren unter **H. P. 1309** an **Rudolf Mosse, Hamburg.**

Gummi-Schuhe. Ball-Schuhe.

Schuhwarenhaus
M. BERGMANN
im Neubau Elisabethstrasse

Neu-Eröffnung! **Neu-Eröffnung.**

Frisches und gut sortiertes Lager
für Herbst u. Winter.

Billigste Preise! — Reelle Bedienung!
Maßanfertigung. Reparaturwerkstatt.

Filz-Schuhe. Reit-Stiefel.

Lehrling gesucht.
Kruse & Carstensen
Photographisches Atelier
Schloßstraße 14 II.

Fabrikmädchen
stellt ein
Honigkuchenfabrik Gustav Weese.

Tischlerlehrlinge
können sof. gegen Kostgeld eintreten
Mondry, Tischlermstr. Gerechtstr. 29

Rote + Lose
Ziehung 23.—26. Oktober.
Noch zu haben bei:
FRITZ von PARIS
Los- und Zigarren-Geschäft,
Altstädt. Markt, Heiligegeiststr. Ecke.

Zum Kammermusikabend

am **24. Oktober 8 Uhr** im **Artushof** sind für Nichtabonnenten noch Einlaßkarten à 3 Mark in der **Schwartz'schen** Buchhandlung zu haben. Stehplätze kosten im Vorverkauf 1 Mk. Das Prof. Waldemar Meyer-Quartett ist verstärkt zum Quintett durch den Kgl. Kammervirtuosen Prof. Schubert (Klarinette) aus Berlin.

J. A.:
Dr. H. Kanter.

Hof-Arbeiter
gesucht f. dauernd **Waldstr. 37a.**

Vorzüglichen
Apfel- und Pflaumen-Kuchen
empfiehlt
Max Szczepanski.

Coppernicus-Verein für Wissenschaft und Kunst.

Vorträge

des Herrn **Dr. Gebauer,**
Professors an der Kaiser-Wilhelm-Akademie in Posen,
am 16., 23., 30. November und 7. Dezember ds. Js.
abends 8 Uhr
in der Aula der Knabenmittelschule
über

„Anarchismus in der Weltgeschichte".

Eintrittskarten für Mitglieder und deren Angehörige werden zum Preise von 3 **Mark** für alle vier Vorträge und zum Preise von **1 Mark** für einen Einzelvortrag durch die Botin verkauft; für Nichtmitglieder sind Eintrittskarten in entsprechender Weise zu einem Preise von 4 **Mark** und 1,25 **Mark** vom 29. Oktober ab in der Buchhandlung des Herrn **Lambeck** zu haben.

Der Vorstand
Boethke.

Restaurant „Zur Kulmbacher"
Culmerstraße 22
(Inhaber: **Max Kowski**)
empfiehlt seinen guten
Frühstückstisch zu kl. Preisen
sowie
kräftigen Mittagstisch
und
reichhaltige Abendkarte.

Ausschank der Spoonagel'schen Brauerei.
Wiener Damenkapelle.
Heute Sonntag von 11 Uhr:
Früh-Konzert.
Hochachtungsvoll
G. Behrend.

Talgarten.
Jeden Sonntag:
Familien-Kränzchen
wozu freundlichst einladet
J. Birkner.

Reichsadler Thorn-Mocker.
Jeden Sonntag von 5 Uhr ab:
Gr. Familienkränzchen.
Militär ohne Charge keinen Zutritt.

Alte Schaufensterscheibe
z. k. gesucht nicht unter 105 u. 155
Bäckerstraße 25.

Aufgepasst! Aufgepasst!
Carl Hellwig
kommt während des Jahrmarktes **vom 26. Oktober bis 2. November** wieder mit einem großen Posten diesjährigen
Oderbrucher Gänseschleissfedern
Daunen, Rupf- und Schlachtfedern nach Thorn.
Verkaufsstelle im früheren Laden des Herrn Fleischermeister **Scheda** Altstädtischer Markt 2.7
Carl Hellwig
Erste Oderbrucher Bettfedern-Niederlage mit Dampfbetrieb.
Berlin, Chausseestraße 43.

Pferde-Möhren
verkauft den Zentner mit 1 Mk. ab hier, mit 1,10 Mk. franko Thorn
Block, Schönwalde.
Fernruf 217.

Auf Grund jahrelanger Versuche hat das Bakteriologische Institut der Landwirtschaftskammer in Halle a. S. das

Ratin und Mäusetyphusbacillus

als das zurzeit beste Mittel zur Vertilgung von Ratten und Mäusen bezeichnet, auch ordnet im Erlaß vom 20. 2. 06 der Herr Minister für Landwirtschaft an, daß sämtliche zuständigen Behörden auf das **Ratin** zur Vertilgung der **Ratten** aufmerksam gemacht werden.

Ratin in Dosen gegen **Ratten, Mäusetyphusbacillus** gegen **Haus- und Feldmäuse. Haustieren und Wild unschädlich.**

Generalvertrieb für Westpr.
Drogenhandlung
Fritz Kyser, Graudenz.

Heirat wünscht jg. alleinsteh Frl. 22 J., mittelgr. 40 000 Mk. Verm. m. charakterv. Herrn bis 35 J. Nur ernste Reflkt. erh. Näheres unter **„Harmonie", Berlin,** Postamt Lichtenbergerstraße.

Stadt-Theater.

Sonntag, den 21. Oktober,
nachm. 3 Uhr (bei halb. Preisen).
Novität! Novität!

Unsre Käte.

Lustspiel in 3 Aufzügen von Hubert Henri Davies.

Abends 7 1/2 Uhr:

Der Hypochonder.

Lustspiel in vier Akten von G. von Moser.

Dienstag: Zum letzten Male: Preciosa.

Gustav-Adolf-Zweigverein.

Sonntag, den 21. Oktober,
abends 6 Uhr:

Jahresfeier in der altstädt. ev. Kirche. (Festpredigt: Herr Pfarrer Jost.)

Im Anschluß daran in der Sakristei **Hauptversammlung der Mitglieder.** (Jahresrechnung, Vorstandswahl.)

Montag, den 22. Oktober,
abends 8 Uhr:

Nachfeier in der Aula des Gymnasiums. (Ansprachen: die Herren Pfarrer **Jacobi** und Vikar **Sickmann** aus St. Veit in Kärnten. Musikalische Vorträge.)

Hierzu ladet herzlichst ein

Der Vorstand.

Born. Fischer. Herford. Jacobi. Meister. Mertner. Moritz. Rittweger. Schmidt. Schnibbe. Uthke.

Schützenhaus Thorn.
Sonntag, den 21. Oktober:
Großer Saal
I. Orig. Salzburger Gesangs-Musik-Tanz- und Bauernpossen-Ensemble
genannt
Die lustigen Glockenspiel-Madeln.
Neu-Aufführung der Original-Bauernposse.
„Der Kranzlscheiber".
Direktion **Hans Seelos.**
Anfang 7 1/2 Uhr abends Entree 25 Pf.
H. Gomoll.

Wiener Café
Thorn-Mocker.
Morgen Sonntag von 4 Uhr
TANZ
Außerdem von 4 Uhr ab in den vorderen Räumen Auftreten der beliebten
Wiener Spezialitäten-Gesellschaft
Charles aus Wien.
Hierzu ladet freundlichst ein
Fr. Woelk.
Es gelangen nur gutgepflegte Biere zum Ausschank.

Neu! Achtung! Neu!
Zum ersten Male hier in Thorn.
Bügergarten.
(Schaubudenplatz) steht eine japanische
Riesenluftbahn.
Es können Herren, Damen, Kinder schnell und sicher fahren.
Ausserdem eine Luftschaukel, Karoussell und Schiesssalon und mehrere Schaubuden.
Um zahlreichen Besuch bitten
Die Besitzer.

Ein großes möbliertes Zimmer zu vermieten. Brückenstr. 36 I.

Hierzu ein zweites Blatt und zwei Unterhaltungsblätter.

Für die Familie

Nr. 247 1906

Tägliche Unterhaltungs-Beilage zur Thorner Zeitung

Es war einmal.

Romantische Familiengeschichte von Rudolf Bode.

□ □ □

(8. Fortsetzung.)

Diese Ständer ragten genau in einer Linie an der inneren Rückwand des Hauses zur Decke hinauf und standen ebenso wie die ersten einen reichlichen Zoll von einander entfernt. In die Zwischenräume zwischen diese beiden Trägerpaare waren nun der Länge nach zollstarke Bretter eingeschoben, die hochkantig auf einander ruhten und so eine vollkommen dichte Wand zwischen den beiden Schlafzimmern bildeten, die aber durch einfaches Herausziehen der Bretter auch entfernt werden konnte, um so auch die Hinterhälfte des Hauses in einem einzigen Raum zusammenzuziehen. Stand die Wand, so besaß jede Kammer in dem Fenster ihres Giebels ihr eigenes Licht, und daß jede durch eine eigene Tür mit dem Küchenraume in Verbindung stehen mußte, braucht nicht gesagt zu werden. Aber auch das ist an sich klar, daß die bewegliche Zwischenwand zwischen den beiden Schlafräumen, wenn sie vorhanden war, keine Tür und also auch keine direkte Verbindung zwischen denselben gestatteten. Der Bodenraum unter dem Strohdach sollte im Herbst mit Heu gefüllt werden, um dadurch auch von oben her dem Eindringen der Winterkälte zu wehren, die im Gebirge ja mit besonderer Strenge aufzutreten pflegt.

Hinter dem Hause wurde ein Schuppen errichtet zur Aufnahme von allerhand Haus-, Garten- und Jagdgerät; auch ein Ställchen befand sich darin für den Fall, daß der Jäger sich ein oder das andere Haustier möchte halten wollen. Auf den dringenden Wunsch Armbrusters, dem infolge seiner dort ausgestandenen Leiden und Abenteuer die Grotte einmal ans Herz gewachsen war, wurde nun endlich auch an diese Hand angelegt. Es wurde ihr zuteil, was er ihr längst gewünscht: Fußboden, Wände und Decke wurden geglättet, der Eingang aber nach dem Maße eines erwachsenen Menschen erweitert, an den Seiten gerade gehauen, nach oben in Bogenform erhöht und abgerundet und zuletzt durch eine feste Tür geschützt, die in eisernen Haspen hing und durch einen Holzriegel von außen geschlossen wurde. Was er an diesem Felsloch haben wollte, einen Zufluchtsort vor Hitze oder Gefahr, einen Eiskeller oder ein Gefängnis — er wußte es selbst noch nicht, aber es war ihm wie ein Trost, daß er es hatte.

Der Baumeister hatte sein Werk getan und nach einem Segensspruch mit seinen Leuten gegen Ende April den Platz verlassen. Nun aber beeilte sich Armbruster, an sein Haus die letzte Hand zu legen, und das wollte er selbst und er allein tun. Eine ganze Woche lang jagte er Tag für Tag zum Kloster hinab und schleppte jeden Nachmittag eine mit Stroh hochbeladene Karre den Berg herauf, saß dann, so lange er sehen konnte, oben auf dem Dache des Hauses und deckte es mit Stroh so flink und geschickt, wie man es einem Förster und Kreuzfahrer nimmer zugetraut hätte.

Aber damit war seine Kunst noch nicht am Ende. Den einen Tag hatte er ein paar Eimer mit kohlschwarzer Flüssigkeit, an einem andern Tage einen Topf mit weißem, dann einen mit grasgrünem Inhalt unter den Strohbunden mit herausgebracht. Und sobald die Dächer in ihrem gelben Kleide, das wie Seide glänzte, schmuck und sauber dastanden, da griff er zu Pinsel und Leiter und überzog das ganze auswendige Holzwerk am Hause und Schuppen mit schwarzer Teerfarbe, und die Fensterkreuze malte er weiß, die Türen und Läden schön grün und auf der Spitze des Vorderdaches, über der Haustür, befestigte er ein mächtiges Hirschgeweih mit einem aufrechtstehenden Kreuz zwischen den beiden Stangen. Darunter hätte er gern einen Vers geschrieben, den er sich ausgedacht und der also lautete:

Hier wohnt mit Gott ein Jägersmann,
Der Bolzen schießen und beten kann.

Aber er schrieb es nicht, weil er nicht schreiben konnte und auch keinen hatte, der es ihm hätte machen können. In den Klöstern gab es ja wohl hin und wieder einen Menschen, Mann oder Weib, der so etwas verstand, auch mancher Priester verstand sich aufs Schreiben; aber die kamen dann gleich mit der lateinischen Sprache, und das mochte er nicht, weil es außer dem gelehrten Schreiber ja doch kein anderer verstand. Er hätte ja auch das Kreuz zwischen den Geweihstangen gern vergoldet gehabt, wie das Kreuz über der Klosterpforte stand. Aber woher das Gold und die Kunst nehmen? Er nahm sein Holzkreuz her, das er sich selbst geschnitzt, strich es schön weiß an, daß es von dem schwarzen Holzwerk und den braunen Hirschstangen kräftig abstach, und war zufrieden.

So stand das Häuschen endlich fix und fertig da. Der Förster betrachtete es von allen Seiten und konnte sich nicht satt daran sehen. Er stand zehn Schritt vor der Front. Es war wirklich ein ganz apart hübsches Häuschen, es lachte ihn förmlich an, so schmuck, so sauber, so solide und so warm. Und das sollte nun sein Haus sein, sein? Hier sollte er nun in Frieden ausruhen nach allen Gefechten und Fahrten seines Lebens? Er hatte die Häude ineinandergeschlungen in andächtigen Gedanken, aber er mußte sie auseinandertun, denn die Augen wurden ihm naß. Da schritt er auf das Haus zu, stieg die paar Stufen hinauf, öffnete die Haustür und kniete auf der Schwelle nieder. Er nahm die Lederkappe ab und hielt sie zwischen den gefalteten Händen vor der Brust. Immer tiefer sank sein Haupt, und dann und wann fiel ein schwerer Tropfen vor ihm auf die Schwelle, aber er merkte es nicht, denn sein Herz war im Allerheiligsten bei dem Herrn.

Ueber ihm auf dem Hirschgeweih saß ein fröhlicher Buchfink und schmetterte seinen Vers in den goldenen Frühlingstag hinaus, denn es war Mitte Mai, am Abend vor Christi Himmelfahrt.

*

Fünftes Kapitel. Das Storchnest im Walde.

Der alte Pfarrer von Wiesleben war zugleich Seelsorger und Beichtvater des Klosters und als solcher der natürliche Beirat der Aebtissin, zu dem sie in allen geistlichen und Klosterangelegenheiten ihre Zuflucht nahm, wenn sie sich in Regierungsnöten befand.

An diesem selben Tage vor dem Himmelfahrtsfeste hatte der Herr Pfarrer den ganzen Nachmittag im Beichtstuhle der Klosterkirche gesessen.

Nach der langen Arbeit begab er sich zur Frau Aebtissin, um sich, wie es üblich war, durch ein Glas Wein und ein Stück Kuchen für den Heimweg zu stärken und dabei über etwaige Notsachen geheimen Rat mit ihr zu pflegen.

Er hatte mehrmals von dem roten Saalewein getrunken, dazwischen von dem süßen Saffrankuchen gekostet und dabei die Aebtissin beobachtet, die, wie er, in einem hölzernen Lehnstuhl gedankenvoll mit halb abgewandtem Gesicht ihm schweigend gegenübersaß.

„Hat meine ehrwürdige Tochter Sorgen auf dem Herzen?" frug er endlich.

„Ja, Hochwürden!" erwiderte sie mit einer ungeduldigen kleinen Bewegung des Kopfes, wie man eine Fliege abschüttelt. „Ich weiß nicht, was ich mit meinem Förster machen soll."

„Mit dem Storch Armbruster? Ja, wo fehlts denn?"

„Du weißt, mein Vater, ich habe ihm ein Haus gebaut oben im Walde, er kann hineinziehen, aber er kann nicht mutterseelenallein darin wohnen. Das geht da oben nicht, wo er von allerhand Gefahren umringt ist. Es hat ihm ja vorig Jahr fast den Tod gebracht, und ein Mensch allein in der Wildnis, das ist kein menschlich Leben, da möchte man selbst zum wilden Tiere werden."

„Gut, so gib ihm doch Gesellschaft, einen Gehilfen, einen Lehrling —"

„Ist leicht gesagt, Hochwürden. Aber einen Knecht kann ich auf die Dauer nicht entbehren, an dem Jungen, dem Jobst, hat er nichts, der blöde Schelm hat auch von der Gewitternacht her den Schrecken vor Wald und Bergen noch so in den Knochen, daß er davonlaufen würde, wenn ich ihn hinaufschickte. Wen soll ich senden?"

„So mag der Förster sich doch selbst umtun."

„Das wäre freilich das Richtigste, aber das gerade ist unmöglich, sintemalen er weder Freundschaft noch Bekanntschaft hat. Weiß selbst nicht, wie viel Jahre er auf Kriegsfahrt abhanden gewesen ist. Und da er endlich heimkehrt, findet er nichts mehr vor, die Eltern tot, die Geschwister auseinandergestäubt und verflogen. Und er selbst, fast ein menschenscheuer Mann, hat das Jahr, wo er hier ist, einsam im Holz gewohnt oder krank auf dem Strohsack gelegen. Um die Gesellschaft ist es ihm nicht so sehr. Aber manche Arbeit in und außer dem Hause verlangt doch geradezu vier Arme. Und dann möchte er ein warmes Essen, ein Linsengericht wie Esau vorfinden, wenn er verhungert, oder durchgefroren oder naß von der Jagd nach Haus kommt, möchte am Sonntag ein gewaschenes Hemd und am Morgen einen Flicken auf dem Wams haben, wo am Abend zuvor ein Riß war."

„Also muß es ein Weib sein."

„Ich glaube auch, Hochwürden, aber da liegt nun gerade die Gefahr. Eine junge kann ich zu dem einzelnen Manne nicht in die einsame Wildnis schicken, das gäbe wohl eine Schande für uns alle, und mit einer alten unrüstigen ist ihm nicht gedient."

„Also die Ursel, die ist nicht jung und nicht alt. Hat sie ihn gepflegt, als er krank lag, kann sie ihm auch dienen, nun er gesund ist."

Die Aebtissin sah schweigend vor sich nieder und trommelte mit den Fingern auf der breiten hölzernen Lehne ihres Stuhles. Endlich sprach sie wie zu sich selbst: „Ja, ja, die Ursel! An die habe ich schon lange gedacht. Aber —"

„Auch ein Aber?"

„Mein Gott, Hochwürden, wenn die beiden rüstigen Menschen da draußen allein beieinander sitzen und Langeweile haben und immerdar nur eines das andere anschaut, weil es da nichts anderes zu sehen gibt — wer will sie denn hindern, daß sie Lust kriegen, sich zu heiraten!"

„Sie hat ja das kanonische Alter."

„Ach, die Heiratslust steckt nicht in den Jahren, sondern im Blute. Ich fürchte, wenn die da oben allein beisammen sitzen — ehe der Mond sechsmal rund geworden ist, kommen sie an und wollen sich freien."

„Ei, so mögen sie doch, meine Tochter! Das wäre noch nicht das Schlimmste, was sie tun können. Eine ehrliche Ehe — wohl dem —"

„Aber, mein Vater —!" rief die Aebtissin und sah den geistlichen Herrn entsetzt an.

„Meine Tochter", erwiderte dieser mit der größten Gelassenheit, „ich verstehe dich nicht. Ist denn das Heiraten eine Sünde? Ist die Ehe nicht eines der sieben Sakramente?"

Damit trank er den letzten Schluck aus seinem Becher, erhob sich und reichte mit einem kurzen Segenswunsch der Aebtissin die Hand, die sie küßte. Dann schritt er hinaus, und die Dame schloß mit einem Seufzer hinter ihm die Tür.

Am folgenden Tage besuchte Storch Armbruster das Hochamt in der Pfarrkirche des Dorfes Wiesleben und machte zu schicklicher Stunde der Aebtissin seine Aufwartung.

„Hohe Frau," sprach er in fast feierlichem Tone, „das Haus, das deine Gnade mir im Walde hat erbauen lassen, ist fertig. Ich darf aber nicht hineinziehen, bis meine Herrin es mit ihrer Gegenwart geweiht und zum Bewohnen mir übergeben hat. Nun lüstets mich, den Tag bald zu erleben, da ich geruhsam unter festem, eigenem Dache, wenn es auch klösterlicher Besitz ist, der Unbill des Wetters und des Waldes trotzen kann.

„Gut, mein lieber Storch," antwortete die Aebtissin gütig, „so komme ich schon morgen. Du hast lange genug gewartet und gelitten. Gegen den Mittag bin ich oben und bringe dir eine Ausstattung zu deiner Wirtschaft."

Sie kam und brachte zwei von Männern geschobene Karren mit, die außer einem Sack Mehl, einer Speckseite, einem Fäßchen Bier, einem Krug Honig und anderen Lebensmitteln auch alle nötigen Küchen- und Kochgeräte, irdenes Geschirr, Leinenzeug und wer weiß was alles enthielten. Die praktische Frau hatte in guter Meinung für ihren Förster an alles gedacht, denn vieles, was schon oben gewesen war, hatte das Wetter vernichtet oder der Bau des Hauses verbraucht.

Als sie vor das kleine Bauwerk geritten kam, entfuhr ihr ein Ausruf heller Freude.

„Ei, ei, mein lieber Storch, wie schmuck und lachend hast du dein Jägerheim herausgeputzt! Lachst du nun auch?"

„Noch nicht, Herrin, bis ich weiß, was du mir mitgebracht. Der Hauptschmuck fehlt dem Hause noch."

Sie stieg aus dem Sattel und umschritt, gefolgt von dem Förster, das Haus, den Schuppen, besah die Grotte, die Brücke, überblickte die gereinigte, hellgrün schimmernde Lichtung, durch die sich der breite Bach schlängelte; ein heiteres Bild des Friedens im dunkelbraunen Rahmen des Hochwaldes, der erst mit einem grünen Hauch sich zu überziehen begann, und stieg die Stufen hinauf zur Eingangslaube. Hier winkte sie den drei Männern und trat ins Haus. Mit dem Rücken gegen den Herd gelehnt, das Gesicht gegen die offene Haustür gekehrt, in deren Rahmen sich der Förster stramm und aufrecht hielt, während die beiden Knechte hinter ihm standen, begann sie zu reden.

„Storch Armbruster, du bist unseres Klosters Mann, auf daß du als unseres Waldes Vogt und Wildmeister gegen den bedungenen Lohn, Kost und Kleidung das Kloster versorgest mit allem, was du an Wild, Fischen und Vögeln fängst oder erlegst, mit Wachs und Honig, mit Fellen und Pelzen, auf daß du den Menschen und Tieren, die uns in unserem Besitz und dem Genuß unseres Eigentums schädigen, steuerst und wehrest, und daß du daneben auch für dich aus dem Walde nehmest, was du zu deines eigenen Lebens Unterhalt bedarfst — doch so, daß des Klosters Notdurft allezeit vorangehe deinem eigenen Bedarf, daß du keinerlei Tausch oder Handel treibst mit dem, was du im Walde gewonnen, und daß du uns rechtschaffen Anzeige machst von alle dem, was du für dich genommen oder behalten. Willst du das alles halten als unser reisiger Mann, dem Kloster treu und gewärtig in allem, was deines Dienstes und Amtes ist und was dir sonst etwa in Ehren von uns befohlen wird, so gelobe das heute von neuem in meine Hand."

Der Jäger trat heran und schlug ernst und stumm in die dargebotene Hand der Aebtissin. Diese aber fuhr fort:

„Knie nieder, Mann! So bestätige ich dir auch heutigen Tages alle deine Rechte, Freiheiten und Einkünfte, wie sie dir von wegen des Klosters verliehen und festgesetzt sind. Und in der Gegenwart Gottes und dieser beiden Männer als Zeugen belehne ich dich jetzt mit diesem Hause und allem seinem Zubehör, sowie mit den Waldwiesen rund um das Haus. Hier sollst du heimen und hausen, so lange du des Klosters Diener bist, als ein gerechter Waidmann, keinem anderen Herrn auf Erden untertan und gehorsam als uns und dem Kaiser, und sollst das Land umher bauen und nutzen, wie du magst, nur daß es deine Herrschaft spüre und seinen Segen gebe in deine Hand. Wir aber wollen dich fortan hegen und halten als unseren Mann, wir wollen in Hulden und Treuen dich schützen bei all deinem Genuß. Das walte

der allmächtige Gott, Vater, Sohn und heiliger Geist, er lege seinen Segen auf dich, wie ich jetzt meine Hand lege auf dein Haupt."

Sie erwartete offenbar, er werde nun, wie bei solcher Gelegenheit üblich, sich erheben und ihr die Hand küssen als Zeichen der Huldigung und Dankbarkeit. Aber er blieb vor ihr liegen auf seinem linken Knie, das Gesicht zu Boden geneigt, und schwieg.

„Nun?" Er schwieg.

„Hast du noch einen Wunsch?"

„Ja."

„Was willst du?"

„Eine Gesellin. O Herrin, laß mich nicht wieder allein bleiben in dieser Wildnis, nicht einsam sein in diesem schönen Hause! Die Gesellschaft macht die Wildnis zum Paradiese, die Einsamkeit das Paradies zur Wildnis."

„Gut, so will ich dir den Jobst schicken."

„Das Tier!"

„Wen willst du denn?"

„Herrin — wenn du — die Ursel schicken wolltest — und wenn sie kommen möchte — ich wollte sie wohl in Ehren halten, denn sie ist ein rechtschaffenes Weib —"

„Als Magd?"

„Als deine Magd und meine Haushälterin."

„Ich werde mit ihr reden, und wenn sie mag, will ich nicht dagegen sein. Aber, Storch, das ist ein Beweis von großem Vertrauen gegen dich."

(Fortsetzung folgt.)

Eine neue Weltsprache.

Von Fr. Stephan.

Die Frage, ob es nötig, nützlich und möglich sei, ein besonderes Idiom zu schaffen, nach welchem die Völker dieser vielsprachigen Erde sich untereinander verständigen, hat schon in früheren Jahrzehnten weitere Kreise unter den Gebildeten aller Nationen beschäftigt. Es ist ein Verdienst des deutschen Pfarrers Schleyer, den ersten Versuch zur Schaffung einer solchen Weltsprache gemacht zu haben, und die Zahl der Leute, die es mit seinem „Volapük" (aus world, Welt, und speak, sprechen) wagten, war nicht gering.

Vor etwa 20 Jahren hat ein russischer Arzt, Dr. Zamenhof, unter dem Pseudonym „Doktoro Esperanto" das Muster einer Weltsprache der Oeffentlichkeit übergeben, nachdem er durch langdauernde Studien ihre Eigenart auf das sorgsamste ausgebildet hatte. Diese Sprache, nach dem Pseudonym ihres Schöpfers „Esperanto" genannt, findet nun jetzt bei zweifellos objektiven und nüchternen Sprachforschern Anklang. Man ist allen Ernstes der Meinung, daß Esperanto ein durchaus brauchbares Mittel sprachlicher Verständigung für alle Völker der Erde sei, und betreibt eine sehr rege Agitation, um zunächst die Handelskreise für den Gebrauch dieser Sprache zu gewinnen.

Für den internationalen Handel wäre die Existenz eines solchen Verständigungsmittels von eminenter Bedeutung. Man hat früher sich mit der Meinung getragen, es würde sich in wenn auch späterer Zeit einmal aus den vielen Einzelidiomen eine internationale Verkehrssprache auf natürliche Weise entwickeln. Bis zu einer gewissen Grenze war das berechtigt; im Handel redet man von Giro, Banco, Cassa usw., Worte, die in der ganzen Welt verstanden werden; sie sind aus dem Italienischen entnommen. Die Seeleute sprechen unter sich ein Gemisch von Englisch, Holländisch und Deutsch, das zur Not eine Verständigung ermöglicht. Trotzdem steht fest, daß man bis ins Unendliche warten müßte, ehe sich auf natürlichem Wege ein internationales Idiom gebildet hätte. Nun glaubte man vielfach, das Englische würde bestimmt sein, wenigstens für den Handel die Weltsprache zu werden, aber es ist bezeichnend, daß die Engländer selbst daran nicht glauben und auch vernünftig genug sind, nicht darauf zu rechnen. In dem Maße, wie die anderen Völker an den Weltmarkt herantreten, tritt die englische Sprache relativ zurück; im Orient ohnehin ist die Handelssprache französisch. Es erscheinen auf dem Weltmarkt die Chinesen und die Japaner, die Russen mit ihren vielsprachigen Grenzvölkern, die Perser und eine ganze Reihe arabisch-türkischer Völkerschaften. Dieser Zuwachs an Vielsprachigkeit macht alle Hoffnung auf die natürliche Entwickelung einer Weltsprache zunichte, und daher erklärt sich der Eifer, durch Kunst zu beschleunigen, was die Natur wahrscheinlich auf Jahrtausende hin versagen wird.

Nun wird eingewendet, eine Sprache könne nicht „gemacht" werden, sondern sie entstehe unter vielen zum Teil rätselhaften und unerklärlichen Einflüssen des äußeren und inneren Volkslebens. Das ist teilweise richtig. Die feineren Empfindungen der Volksseele werden überall in der Sprache einen adäquaten Ausdruck suchen, und man wird diesen Teil des sprachlichen Lebens durch eine Kunstsprache ebensowenig fesseln können, wie man das Leben der Seele durch allgemeine Regeln in Bande zu schlagen vermag. Ueberdies ist die Sprache eines Volkes keineswegs etwas Abgeschlossenes, Fertiges, Unveränderliches; vielmehr befindet sich eine Sprache in einer beständigen Fortentwickelung, deren Gesetze man nicht kennt.

Aber diese feinen Bedenklichkeiten sprachlicher Mystik haben für die Frage einer Weltsprache wenig Gewicht. Zunächst sind die Aspirationen des „Esperanto" gar nicht so hohe, daß man etwa beabsichtigt, die Volkssprachen zu verdrängen. Man ist zufrieden, wenn man für Handelszwecke und dann eventuell für die Fachliteratur eine Weltsprache besitzt, wie ja für die gelehrte Literatur das Latein Jahrhunderte hindurch Weltsprache war. Daß man dabei weiter denkt und auch für vielfache andere Zwecke diese Kunstsprache geschickt macht, ist ein besonderes Verdienst, dessen Wert oder Unwert erst die Generationen nach uns werden beurteilen können. Jedenfalls ist es nicht in den Wind zu schlagen, wenn ein so tiefgründiger Gelehrter der Sprachwissenschaft wie Max Müller dem Esperanto das Prädikat ausstellt, daß es unter natürlicher Anlehnung an den Sprachschatz der Kulturvölker viel regelmäßiger und viel vollkommener sei und vor allem viel leichter zu erlernen sei als irgendeine der modernen Sprachen. Leibniz, Pascal, Bacon, Descartes, Loke, Voltaire und der urwüchsige Jakob Grimm haben gleichfalls die Idee einer Weltsprache als ausführbar bezeichnet.

Die besonderen Vorzüge des Esperanto sind nun, daß es alle Schwierigkeiten der Formlehre und Syntax vermeidet, wenig Sprachregeln hat und doch logisch und klar ist, daß es in seinem Aufbau an die lebenden und großen Sprachen anknüpft und daß es das Entstehen von Dialekten und besonderen Akzenten nicht begünstigt. Um ein Bild der Einfachheit dieser Sprache zu geben, führen wir folgendes an:

Jedes Hauptwort endet auf o, jedes Eigenschaftswort auf a, jedes Zeitwort auf i. Also: varmo, die Wärme, varma, warm, varmi, wärmen. Der Artikel lautet la. Die Deklination wird durch de und al geschaffen. Der Wortschatz beruht auf etwa 900 Stämmen, aus denen sich die Gesamtheit der erforderlichen Wörter ergibt. — Arbo, der Baum, arbaro, der Wald, arbeto, das Bäumchen, arbetaro, die Schonung, arbareto, das Wäldchen. — Sano, Gesundheit, sana, gesund, malsana, krank, sani, gesund sein, sanigi, heilen, sanulo, Kranker, sanigulo, Rekonvaleszent, neresanabla, unheilbar usw.

Kundige geben an, daß man diese Sprache in 3—4 Wochen lernen könne. Indes gleichviel, jedenfalls steht fest, daß große kaufmännische Verbände ernstlich an die Ausnutzung des Esperanto herantreten. Das County Council in London hat sogar in den Elementarschulen die Einführung des Esperanto angeordnet und viele englische Handelskammern haben es als Prüfungsgegenstand in ihren Fachschulen eingeführt. Wiewohl die neue Sprache sich vorzugsweise an romanische Stämme anlehnt, gehen die Engländer als ehemalige Favoriten der Welthandelssprache mit großer Energie für Esperanto ins Zeug. Die Pariser medizinische Fakultät hat unlängst dem geplanten großen Lexikon für technische Pharmakologie, das in neun Sprachen erscheint, das Esperanto als zehnte Sprache beigefügt. Und solcher Erfolge kann sich das Esperanto noch mehrfach rühmen. In diesem Sommer hat in Genf ein Esperantistenkongreß stattgefunden, an dem sich 2000 Personen aus allen Gegenden der bewohnten Erde, aus Japan, China, Hindostan und Persien beteiligt haben. Es wurde einmütig festgestellt, daß man sich ohne Schwierigkeit in Esperanto verständigen konnte, und daß den Teilnehmern die Erlernung dieser Sprache keine nennenswerte Mühe gemacht hat.

Was in Bezug auf die Annäherung der Völker die Existenz eines brauchbaren Weltidioms bedeutet, soll hier nicht erörtert werden. Jedenfalls ist die Entwickelung dieser Angelegenheit einer ernsten Aufmerksamkeit und wohlwollenden Prüfung wert.



Geschichte eines Zwerges.

Bébé, der Hofzwerg des Königs Stanislaus Lescinski von Polen, war nur 22 Zoll groß und wog nur 8 Pfund. Sein Vater, ein einfacher Bauersmann, brachte ihn an den Hof des Königs, der ihn „Bébé" nannte. Für seinen königlichen Wohltäter und dessen Gäste war der Zwerg eine Quelle des Vergnügens. Gelegentlich eines Festes, bei welchem hohe Gäste des Königs anwesend waren, kam ein gigantisches Zuckerwerk, welches eine Burg vorstellte, auf die Tafel, und plötzlich tat sich eine kleine Tür in der süßen Burg auf und Bébé kam im vollen Waffenschmuck eines Ritters herausspaziert. — Mehrmals wurden Versuche gemacht, dies Wunder eines kleinen Menschen zu entführen; ein Emissär der Kaiserin Katharina von Rußland hatte ihn einst schon unter seinen Mantel versteckt, als man den versuchten Raub noch rechtzeitig entdeckte. Bébé kam infolgedessen in die Obhut zweier Pagen und der arme Schelm glich seitdem einem Gefangenen. Das nahm er sich zu Herzen und wurde schwermütig, obwohl man alles tat, ihn aufzumuntern. Er erhielt ein Häuschen auf Rädern mit mehreren nett ausgestatteten Zimmerchen, in denen er wohnen konnte. Ein Paar kleine weiße Tauben waren seine Lieblinge. — Als Stanislaus den Hof Ludwigs XV. besuchte, nahm er den Zwerg mit sich. In Versailles liebkosten und verzärtelten ihn die vornehmen Damen und einige von ihnen wollten ihn weglocken. Später ward Bébé mit einer Zwergin vermählt, nicht viel größer als er selbst, doch starb er schon nach zweijähriger Ehe.

Teurer Rat.

In London lebte vor etlichen Jahrzehnten der Lord M., der durch hochgradige Gicht dauernd an seinen Armstuhl gefesselt war. Eines Tages betrat ein Herr sein Zimmer, stellte sich als Doktor T. vor und fuhr fort: „Der Herr Baron v. Z. . . ., den ich vom schmerzlichsten Podagra zu befreien das Glück hatte, sendet mich zu Ihnen, und wenn ich auch wenig Zeit habe, so . . . ." „Ach, bester Herr Doktor! Seien Sie mir herzlich willkommen! Sie kommen mir sehr gelegen, denn ich leide entsetzlich!" „Können Sie denn durchaus nicht vom Stuhle aufstehen?" „Leider nein — vier meiner Bedienten müssen mich heben nnd tragen." „Sind Ihre Bedienten nicht in der Nähe?" „Leider nicht. Ich habe sie soeben in den Keller geschickt, um Wein abzuziehen." „Schon gut! Aber rufen, recht laut rufen werden Sie doch können?" „Leider auch nicht; wie Sie selbst hören, bin ich nicht imstande, laut zu rufen." „Desto besser. So werde ich augenblicklich mit meinen Manipulationen beginnen." Mit diesen Worten nahm der „Doktor" die golnene Uhr des Lords vom Tische, seine silberne Dose, eine Börse mit 200 Pfund aus dem Schreibtisch, kurz, was er Wertvolles erreichen konnte, grüßte den vor Staunen ganz erstarrten Patienten und sagte: „Nun empfangen Sie auch noch meinen Rat. Es ist dieser: Wenn Sie weder sich bewegen, noch um Hilfe rufen können, so schließen Sie sich entweder ein, oder lassen Sie sich von Ihren Leuten besser bewachen." Damit verschwand der seltsame Doktor.

Der Erfinder

Eine Schwimmaschine.

Endlich wieder einmal eine vollkommene Neuheit. Der Pariser Techniker Konstantini hat eine neue Anwendung des Motors erfunden, nämlich zum Zweck des automatischen Schwimmens. Wer sich den betreffenden Apparat auf den Rücken schnallt, wird von ihm mit mehr oder weniger großer Geschwindigkeit und in einer gewollten Richtung durchs Wasser getragen und gleichzeitig selbstverständlich auf dessen Oberfläche erhalten. Der Apparat ist auch schon in der Praxis erprobt worden, man muß also warten, ob bei einer Verallgemeinerung seines Gebrauches gleich gute Resultate erzielt werden, wie bei den Versuchen. Um den Apparat und seinen Träger an der Oberfläche zu erhalten, sind an ersterem zwei Luftsäcke angebracht. Der Apparat selbst besteht anus eiem Gehäuse, in dem sich der Motor, der Carburettor (zur Mischung des Gases mit Luft) und die Vorrichtung zur Zündung befindet. Das Gehäuse ist ein Kasten aus leichtem Aluminiumblech von 50 Zentimetern Höhe und kommt bei der Anwendung der Länge nach auf den Rücken des Schwimmers zu liegen. Am Ende ist die Schraube angebracht, die den eigentlichen Antrieb abgibt. Die Schraubenwelle tritt durch eine wasserdicht verschlossene Oeffnung an der Seite des Behälters aus. Der Hebel zum Anlassen des Motors ist auf der andern Seite des Motorschafts angebracht. Auf der Oberseite des Gehäuses tritt eine Röhre aus, an die sich ein Gummischlauch anschließt, und dieser ist an den Luftsäcken so befestigt, daß er immer über Wasser bleibt, um dem Carburettor die nötige Luft zuzuführen, auch wenn sonst der ganze Apparat ins Wasser eingetaucht ist. Der eine Stab regelt die Herstellung der geeigneten Mischung von Gas und Luft; der zweite regelt die Zündung. Die Verbrennungsgase werden durch ein weiteres Rohr nach außen befördert. Das Ganze ruht auf einer Art von Sattel aus Metall, das mit Kork bedeckt ist. Bei der Benutzung wird zuerst der Motor mit dem Hebel an der Außenseite angelassen. Dann setzt man sich auf den Sattel und setzt den Behälter auf den Rücken, wo er durch Achselbänder befestigt wird. Nachdem die Luftsäcke aufgeblasen sind, vertraut man sich dem Wasser an. Die Geschwindigkeit des Motors wird durch die beiden erwähnten Stäbe geregelt und die Steuerung nimmt man einfach mit den Armen vor.

Küche und Keller

Braune Fischsuppe. 10 Personen. Bereitungszeit 2½ Std. — Man nimmt einen beliebigen Fisch: Hecht, Schellfisch oder Weißfisch, 1 Kilo etwa, schuppt ihn, bereitet ihn in bekannter Weise und schneidet ihn in Stücke. — Inzwischen hat man zwei Zwiebeln, einen halben Selleriekopf, einige Mohrrüben, eine Staude Porree in feine Scheiben geschnitten und in 100 Gr. Butter bräunlich geröstet. — Mit diesen Zutaten werden nun die Fischstücke in eine Kasserolle getan und langsam gedämpft. — Weiter kocht man von einem viertel Liter gelber Erbsen und drei Litern Wasser eine Suppe, die durch ein Sieb gestrichen wird. — Ist dies geschehen, wird der Fisch mit der Erbsenbrühe zusammen und dem erforderlichen Salz, nebst einer Prise Pfeffer, eine Stunde gedünstet, gut verrührt, das Ganze durch ein Haarsieb gestrichen und mit gerösteten Semmelwürfeln angerichtet.

Lose Blätter

Sonderbarer Schwärmer.

Ein bekannter amerikanischer Theaterdirektor, der den „wilden Westen" mit dramatischen Kunstgenüssen versorgte, erzählt folgende hübsche Geschichte: „In Bucirus (Ohio) saß ich in der Restauration, als ich in meiner Behaglichkeit durch einen Fremden gestört wurde, der mit dem Theaterzettel in der Hand eintrat und mich anredete: „Sie geben heute abend Richard III.; ich habe das Stück noch niemals gesehn, kann aber nicht so lange bleiben. Wie viel fordern Sie, wenn Sie mir allein heute nachmittag Richard III. vorspielen?" Ich glaubte der Mann scherzte und forderte 25 Dollars. „Und wenn Sie den ‚Ungeschliffenen Diamanten' dazu geben?" — „Zehn Dollars mehr." In meiner Bestürzung zog mein Unbekannter alsbald 35 Dollars hervor, legte sie vor mich hin, bestimmte trocken, daß die Vorstellung um zwei Uhr beginnen sollte und verließ mich. Als ich meiner Gesellschaft den erstaunlichen Handel mitteilte, den ich eingegangen war, machte er ihnen so viel Spaß, daß sie mit dem besten Willen von der Welt darauf eingingen. Punkt zwei Uhr erschien der Zuschauer und suchte sich den besten Platz aus, wobei er die Füße auf die Lehne des vor ihm befindlichen Sitzes legte, und die Vorstellung begann. Sie verlief zur vollen Zufriedenheit des Auditoriums, welches die Hauptdarsteller herausrief und mit dem Zuge 6 Uhr 45 Minuten die Stadt verließ.

Auflösung des Vexierbildes aus voriger Nummer:

Man dreht das Bild nach rechts und findet dann den Kopf der Bauersfrau in den Zweigen des Strauches.